

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M.,  
im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.,  
einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und  
72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“. Illustrierte Beilagen „Volk  
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner  
„Frauenstimme“, „Tagest“, „Blick in  
die Arbeiterwelt“, „Jugend-Vorwärts“  
und „Stadtblatte“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration  
20 Pfennig, Restante 2.— Reichs-  
markt. „Reine Kugeln“ das zeit-  
druckte Wort 25 Pfennig (zwei  
seitendruckte Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Stellengruppe das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite  
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-  
gebäude Lindenstraße 3, wochenttäglich  
von 9 1/2 bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkasskonto: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Anarbeitern  
und Beamten, Wallstr. 65 Dr. V. u. Dist.-Gef. Depostitenkasse Lindenstr. 3.

# Auf des Messers Schneide!

## Deutschnationale Spaltung. — Starke Minderheit für Westarp. Brünings Verhandlungen mit Hugenberg gescheitert.

# Das Volk auf der Wacht!

### Riesige Massenkundgebung gegen die „Achtundvierziger“.

Die Verhandlungen zwischen den Deutschnationalen und Brüning, die gestern im Laufe des Nachmittags geführt worden sind, haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Deutschnationale Pressestelle teilt mit:

Im Verfolg der deutschnationalen Anfrage, ob der Reichskanzler zu sofortigen Verhandlungen über die politische Gesamtlage bereit wäre, fand in den Nachmittagsstunden eine längere Aussprache zwischen Dr. Hugenberg und Dr. Oberfohren einerseits und Reichskanzler Dr. Brüning andererseits statt. Von den deutschnationalen Führern wurden die Verhandlungen auf folgender Grundlage und mit folgenden Zielen geführt:

Das Abgleiten Deutschlands in neue, schwere Zustände kann nur durch Stärkung des rechten Flügels und durch eine zwar auf der ganzen Linie arbeitnehmerfreundliche, aber klar antimarkistische deutsche Freiheits- und Friedenspolitik vermieden werden, die Kultur, Wirtschaft und Finanzen rettet. Zur Erreichung dieses sachlichen Zieles müßte außer einer Umbildung des Reichskabinetts im Sinn der Bildung einer wirklichen Rechtsregierung die Gewähr für eine entsprechende Parteigruppierung und Umgestaltung der Regierung in Preußen gegeben werden.

Um eine ruhige Verhandlung über die sich hieraus ergebenden Folgen zu ermöglichen, würde die Deutschnationale Volkspartei bereit sein, gemeinsam mit den Regierungsparteien zu beantragen und zu beschließen, daß die Verhandlung und Abstimmung über den Antrag auf Aufhebung der erlassenen Verordnungen auf einen der letzten Septembertage verlagert wird.

Nach einer Aussprache über diese Anregungen wurde vereinbart, daß der Reichskanzler Mitteilung über seine endgültige Stellungnahme machen würde. Diese Mitteilung erfolgte durch den Staatssekretär der Reichskanzlei in dem Sinne,

daß eine Verfassung der Reichsregierung über den sozialdemokratischen Antrag nicht möglich erscheine, daß vielmehr die Auffassung dahingehende, daß eine sofortige Entscheidung zweckmäßig sei.

Demgemäß wurde unmittelbar darauf unter Zustimmung der Regierungsparteien der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der Roterordnungen als erster Punkt auf die Tagesordnung der morgigen Reichstagsitzung gesetzt.

Der von der nationalen Opposition gemachte Versuch, die Grundlage für eine Zusammenarbeit zu finden, hat sich damit erledigt.

Nach dem Ende dieser Besprechungen trat die deutschnationale Reichstagsfraktion zusammen. Ihre Sitzung dauerte in späterer Nachtstunde noch an. Der Westarpflügel führte einen heftigen Kampf gegen den Hugenbergflügel, wie man hört, soll Westarp entschlossen sein, mit seinen Anhängern gegen den Willen Hugengbergs für das Kabinett Brüning zu stimmen.

## Deutschnationale Spaltung.

35 für Hugenberg — 28 für Westarp.

Gegen 1/2 12 Uhr nachts trat die Spaltung der deutschnationalen Reichstagsfraktion nach außen hin sichtbar in Erscheinung. Der Hugenbergflügel verließ die deutschnationale Fraktionsitzung, während der Westarp-Flügel weiter tagte bis gegen Mitternacht. Wie verlautet, werden 35 Deutschnationale unter Hugengbergs Leitung für die sozialdemokratischen Anträge stimmen, 28 unter Westarps Führung dagegen. Damit sind die Chancen für die Regierung Brüning unter Null gesunken!

Der Reichstag wird heute vormittag um 10 Uhr über den sozialdemokratischen Aufhebungsantrag und über den Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brüning beraten. Die Debatte wird kaum mehr als eine Stunde in Anspruch

Hamburg, 17. Juli. (Eigenbericht.) Der Uebergang des Bürgerblockkabinetts zur offenen Steuerdiktatur und Mißachtung der Reichsverfassung hat die werktätigen Massen in Hamburg am Donnerstagabend zu einer mächtigen Kundgebung gegen Sozialreaktion, neue Massenbelastung und Staatsstreichgelüste des reaktionären Scharfmachertums auf den Plan gerufen.

An der werktätigen Bevölkerung der Wasserfront hat der verfassungswidrige Erlaß der Steuerordnung derartige Empörung ausgelöst, daß dem gemeinsamen Aufruf der sozialdemokratischen Parteivorkländer des Stadtgebietes, der freien Gewerkschaften, des genossenschaftlichen Aktionsausschusses und der Arbeiter-sportkassette Zehntausende von Männern und Frauen Folge leisteten und trotz regnerischen Wetters in vier riesigen Demonstrationssägen durch die Stadt zur Moorweide am

Dammvor-Bahnhof zogen, wo sich etwa 50 000 bis 60 000 Personen sammelten.

Vertreter der Partei, der Gewerkschaften und der Genossenschaften geißelten in scharfen Worten den Kurs des Bürgerblockkabinetts und das Verhalten besonders auch derjenigen bürgerlichen Parteien, die sich bisher immer noch als Schlichter und Wächter eines demokratischen und sozialen Volksstaates ausgegeben haben. Die Ausführungen der Redner, die die Massen zur stärksten Wachsamkeit und Bereitschaft gegen etwaige faschistische Anschläge und zu entschlossenem Kampf gegen das Bürgerblockregime aufforderten, fanden stürmische Zustimmung.

Mit einem eindrucksvollen Treuebekenntnis zur demokratischen Republik und ihrer Verfassung wurde die Kundgebung geschlossen. Darauf zogen die Massen in vorbildlicher Geschlossenheit und Disziplin, die sie beim Aufmarsch bewiesen hatten, wieder in die einzelnen Stadtteile zurück.

nehmen. Dann fällt die Entscheidung. Werden die Anträge angenommen, so wird der Reichstag aufgelöst werden.

Die Entscheidung liegt bei den Deutschnationalen. Sie sind in einer ähnlichen Situation wie im April. Stimmen sie für die sozialdemokratischen Anträge — und im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde im Reichstag behauptet, eine Mehrheit der deutschnationalen Fraktion habe diese Absicht —, so werden sie das Fiasco der Brüning'schen Politik vollenden.

Die agrarische Presse redet deshalb der deutschnationalen Reichstagsfraktion eifrig zu, der Regierung Brüning zu Hilfe zu eilen.

Stimmen die Deutschnationalen gegen die sozialdemokratischen Anträge, so werden sie die volle materielle Verantwortung für die Regierungspolitik übernehmen, die sie bisher nicht übernehmen wollten. Sie werden den Herren Trepping und Schiele nachfolgen auf dem Wege, den sie vorangegangen sind, und Herr Brüning wird endlich erreicht haben, was er wollte: die Fundierung der gegen die Arbeiterschaft gerichteten reaktionären Bürgerblockpolitik. Dann wird Brüning's Schnelzug erfüllt sein, der Bürgerblock von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen, von Georg Bernhard bis zu Hugenberg wird endlich beieinander sein.

Dieser Block ist von Anfang an die politische Idee des Herrn Brüning gewesen, und es ist ziemlich belanglos, ob er ihn wünschte unter Einbeziehung von 75 Proz. oder 100 Proz. der deutschnationalen Fraktion. Diese Absicht ist im Anfang verkündet worden durch die Behauptung, eine Trennung oder Einbeziehung der deutschnationalen Fraktion würde diese Fortentwicklung der Deutschnationalen zur Staatspolitik auf der Grundlage der Verfassung, gewissermaßen eine Gesamt-orientierung des gesamten Parteiensystems nach links hin bedeuten. Schöne Entwicklung nach links hin, die wir erleben haben, schöne Staatspolitik das! Ohne daß noch die Einbeziehung der Deutschnationalen erfolgt war, hat sich schon die bürgerliche Mitte unter Brüning's Führung hilflos und schrankenlos nach rechts hin entwickelt — bis zur Mißachtung der verfassungsmäßigen Rechte des Parlamentes!

Wenn Herr Brüning jetzt auf der Grundlage deutschnationaler Hilfe gegen die sozialdemokratischen Anträge seinen Bürgerblocktraum verwirklicht, so hat er den teuersten Preis dafür gezahlt, der denkbar war: nicht nur in Gestalt der Kurswendung zur Reaktion, sondern darüber hinaus in Gestalt

einer Verletzung der Verfassung! Am Anfang das Gerede von der Staatspolitik und der Neuorientierung der Deutschnationalen — am Ende die Kapitulation der bürgerlichen Mitte vor der rechten Flügelpartei auf Kosten der Unantastbarkeit der Verfassung!

Die deutschnationale Stimmhilfe für das Kabinett Brüning würde die volle Verantwortlichkeit der deutschnationalen Reichstagsfraktion für die Deckungsvorlagen bedeuten. Wer diese Verordnungen nicht aufheben will, der billigt ihren Inhalt! Er trägt ebensogut die Verantwortung, als ob er bei der parlamentarischen Beratung seine Stimme für die Deckungsvorlagen abgegeben hätte — und zu dieser Verantwortung noch die Verantwortung für die Methode hinzu, mit der diese Deckungsvorlagen in Kraft gesetzt werden. Die Abstimmung der Deutschnationalen gegen die sozialdemokratischen Anträge würde die volle Verbundenheit der Mitte und der Deutschnationalen im Bürgerblock herbeiführen!

Nach vor der Entscheidung sind Verhandlungen zwischen den Deutschnationalen und dem Kabinett eingeleitet worden. Die Herren Hugenberg und Oberfohren haben am Nachmittag an den Reichskanzler den folgenden Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Angesichts der Gefahren, vor denen sich Land und Volk befinden, erlauben wir uns, Ihnen aus unserer Verantwortlichkeit als Oppositionspartei heraus die Frage vorzulegen, ob Sie zu sofortigen Verhandlungen mit den Unterzeichneten über die politische Gesamtlage bereit sind.“

Diese Verhandlungen haben am Spätnachmittag stattgefunden. Herr Hugenberg hat diesmal selbst verhandelt, und Herr Brüning ebenfalls — er war nicht nur „als Gast anwesend“, wie bei den Besprechungen mit den Sozialdemokraten; denn bei diesen Verhandlungen ist es ihm ernst.

Bei diesen Verhandlungen spekulierten die Deutschnationalen mit der Angst Brüning's vor dem vollkommenen Fiasco seiner Politik — Brüning aber mit der Angst der Deutschnationalen vor der Auflösung und der Bahnliederlage, und vor allem mit der Abneigung des Westarpflügels gegen die Auflösung, der bei einer Neuwahl von den Hugenberg-Anhängern hinausgedrängt werden würde. Jeder rechnet mit der Angst des anderen — das ist das ganze Geheimnis dieser „großen

staatsmännischen Führung", dieser „überlegenen Staatspolitik“! Tatsächliche Gerissenheit über sachlichverantwortungsvolle Entscheidung!

Die Taktik Hugenburgs ging dahin, dem Kabinett den Revolver auf die Brust zu setzen und es bis zum Herbst unter der Drohung des knackenden Revolvers zu halten. Er wollte die Verantwortung für das Fortbestehen der Verordnungen nicht übernehmen, aber dennoch die Verordnungen fortbestehen lassen. Er wollte alle Vorteile daraus ziehen, daß das Kabinett auf die deutschnationale Gnade angewiesen ist, und dabei doch Brüning und die Seinen übers Ohr hauen.

Das ist die „Gesundung des politischen Lebens“, zu der uns die deutsche „Staatspolitik“ Brünings mit Hilfe des Artikels 48 geführt hat! An die Stelle der Ehrlichkeit und der Sachlichkeit trat Erpressung und Schiebung, und die Abenteuer des Herrn Brüning werden bei Hugenburg Hoffnungen auf noch tollere Abenteuer!

Die letzte geringe Hoffnung Brünings ist nun der Westarpflügel. Die Rechnung Brünings hat ein Loch gehabt!

Die sozialdemokratischen Anträge stellen Herrn Brüning wie die Deutschnationalen vor klare Entscheidungen. Die Sozialdemokratie will, daß endlich das Volk selbst sein Urteil über das Spiel abgibt, das seit dem März dieses Jahres getrieben worden ist. Will ein Bürgerblock von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen dieses Spiel decken, so wird die Abrechnung nur hinausgeschoben, nicht aufgehoben — und sie wird dann vielleicht um so schärfer sein!

## Einnahme 0,0!

Eine Groteske aus dem Reichshaushalt.

Dem Reichstag wird ein Etat vorgelegt, der nur Ausgaben aber keine Einnahmen enthält. Diese neueste Groteske aus dem Bereich des jungen „Mittelwärtlers“ Brüning paßt ganz in das System der Verschwendung, das die „Regierung der Frontsoldaten“ eingeführt hat.

Auf Wunsch des Vorkennrats trat der Ausschuss für den Reichshaushalt am Donnerstag noch einmal in später Abendstunde zusammen, um den noch unerledigten Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung zu beraten. In diesem Etat laufen die gesamten Einnahmen des Reiches zusammen, mit Ausnahme der geringfügigen Verwaltungseinnahmen, die bei den einzelnen Verwaltungen eintreffen und bei den betreffenden Einzelhaushalten einkassiert sind. Vor Wochen hatte der Ausschuss bereits einmal mit der Beratung begonnen, sie aber alsbald abgebrochen, da das Schicksal der Deckungsvorlagen abgewartet werden sollte. Nachdem die Deckungsvorlagen zurückgezogen sind, wurde die Beratung, wie der Verichterfasser, Abg. Reil (Soz.), ausführte, zu einer rein formellen Angelegenheit, ja, zu einer Farce.

Die Regierungsparteien brachten einen Antrag ein mit Anträgen, wie sie nach den Deckungsvorlagen erwartet werden. In der Abstimmung wurde jedoch dieser Antrag, da bei der Regierungsparteien große Lücken vorhanden waren, abgelehnt, da die Sozialdemokratie ihm selbstverständlich ihre Zustimmung verweigerte.

So wird heute dem Plenum vom Haushaltsausschuss ein Etat vorgelegt, der zwar Ausgaben, aber keine Einnahmen enthält — ein Fall, wie er bisher wohl noch niemals dagewesen ist.

## Kolleg über Artikel 48.

Reichsjustizminister Dr. Bredt spricht im Rundfunk.

Im Berliner Rundfunk sprach gestern der wirtschaftsministerliche Reichsjustizminister Bredt über den Artikel 48 der Reichsverfassung. Es ist bezeichnend, daß dieser Jurist und Staatsrechtler, der gegenwärtig aktiver Reichsminister ist, ein reines Kolleg hielt und mit keinem Worte die auf Grund eben dieses Artikels 48 erlassenen Hindenburg-Brüning'schen Notverordnungen berührte, sondern nur betonte, daß der Artikel dem Reichspräsidenten „weiten Spielraum“ lasse und „außerordentliche Vollmacht“ gäbe. Bredt mußte aber trotz seiner verständlichen nachkommenen Zurückhaltung zugeben, daß vor dem 16. Juli 1930 „keine größeren, ins Volk's Leben eingreifenden Gesetze“ auf dem Verordnungswege aus Artikel 48 erlassen worden sind.

Er jagte weiter, daß es durch Artikel 48 nicht möglich sei, den Reichstag auszuschalten, sondern, daß die letzte Entscheidung nach wie vor beim Parlament liege. Inzwischen aber eine Bedrohung von Ordnung und Sicherheit, die Voraussetzung der Anwendung des Artikels 48 ist, durch die Nichterfüllung der Deckungsvorlagen durch den Reichstag vorliegt, erklärte der gegenwärtig amtierende Herr Reichsjustizminister nicht.

## Das Ziel der Sehnsucht.

Volkspartei und Hindenburg-Brief.

Die Reichspresse hat den Konflikt Braun-Hindenburg zu gehässigen Angriffen gegen die Weimarer Regierung benutzt. Zu den lautesten Schreibern gehörte auch die „Nationalliberale Korrespondenz“, das offizielle Organ der immer noch existierenden und sehnlichst vor der zugeschlagenen Tür der preußischen Regierung stehenden Deutschen Volkspartei.

Inmitten ihrer Angriffe läßt die „Nationalliberale Korrespondenz“ die Nase aus dem Sack. Sie schreibt:

„Die verhängnisvolle enge Begrenztheit der preußischen Regierungsgrundlage verhindert immer wieder, daß Beziehungen aufgenommen und gepflegt werden, die für die innere Gesundung des Staates von größtem Wert sind. Daraus folgt letzten Endes auch der Zwiespalt Hindenburg-Braun.“

Mit anderen Worten: Wenn die Deutsche Volkspartei wieder in der preußischen Regierung läge, wäre der preußische Staat innerlich gesund und es kämen keine Konflikte mit anderen Stellen vor, die manchmal von schlechten Beratern dazu veranlaßt werden, ihre verfassungswidrigen Kompetenzen zu überschreiten. Wir fürchten nur, daß auch diese bewegliche Klasse der Deutschen Volkspartei ihr nicht dazu verstehen wird, das Ziel ihrer Sehnsucht und den Traum ihrer schlaflosen Nächte, den Ministerposten für die Herren Reichstag, Reichsrat und Böhling oder einen der anderen zahlreichen Ministeranwärter der 40köpfigen Landtagsfraktion zu erringen.

# Englands Antwort an Briand.

Wirtschaftliche Zusammenarbeit notwendig. — Neue Institutionen überflüssig.

London, 17. Juli (Eigenbericht.)

Die Antwort der englischen Regierung auf das Memorandum Briands ist am Donnerstag in Paris überreicht worden.

Die englische Regierung erklärt zunächst, die Vorschläge Briands seien so wichtig, daß sie einer sorgfältigen und langen Überlegung würdig wären. Billigermäßig müßte dies jedoch in Uebereinstimmung mit den Regierungen des gesamten britischen Reiches geschehen. Deshalb könne die Antwort nur eine vorläufige sein. Wenn das Memorandum den fundamentalen Zweck verfolgte, die Völker von den vergangenen Feindschaften hinweg und zu den wichtigeren gemeinsamen Friedensarbeiten hinzuführen, so besitze dieser Vorschlag der französischen Regierung die vollste Sympathie Englands. Der Friede sei das Axiom der englischen Regierung, und alles was ihn fördere, werde ihre wärmste und größte Unterstützung haben. Die englische Regierung hoffe, daß das Memorandum Frankreichs das gegenseitige Vertrauen der europäischen Völker fördern und die Hindernisse vermindern möge, die heute noch in internationalen Warenaustausch und in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker bestehen. Mit der französischen Regierung sei auch die englische der Ansicht, daß in Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb der einzelnen Länder eine engere Zusammenarbeit Europas notwendig sei. Oekonomische Fragen sollten in Zukunft nicht mehr als egoistische Einzelfragen eines jeden Landes betrachtet werden, sondern nur im weiten Blick auf das allgemeine Wohl

Europas. Fortschritte in dieser Richtung seien jedoch nur zu erzielen, wenn die Regierungen und die öffentliche Meinung der Länder zur Ueberzeugung von der

Notwendigkeit größerer internationaler Solidarität

gebracht würden. Dieses könne hierzu von den politischen Autoritäten getan werden. Von dem Vorschlag Briands, zu diesem Zweck neue internationale Institutionen zu errichten, versprache sich jedoch die englische Regierung nichts. Derartige neue Einrichtungen seien weder notwendig noch wünschenswert. Eine neue europäische Konferenz und ein neues europäisches Sekretariat zu errichten, wie es Briand vorschlägt, werde nur Verwirrung im Hinblick auf den Völkerverbund anrichten und vielleicht Rivalitäten erzeugen, die die Autorität des Völkerverbundes und seiner Organe gefährden und herabmindern können. Davon abgesehen sei die englische Regierung der Ansicht, daß eine europäische Union, wie sie vorgeschlagen werde, interkontinentale Rivalitäten und Feindschaften hervorbringen könne. Eine engere Zusammenarbeit Europas dürfe keine Gegenstimme und Angst für andere Kontinente erzeugen.

Abschließend heißt es in der Note der englischen Regierung, daß alle diese Fragen nur in einer offenen Diskussion zwischen den verschiedenen Regierungen zufriedenstellend erledigt werden könnten, und auch nur dann, wenn jeder Regierung genügend Zeit gelassen werde, die Vorschläge und ihre Ausblicke ausreichend zu prüfen.

# Sturm im Unterhaus.

Macdonald muß erzehrende Opponenten ausschließen.

London, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Im Unterhaus kam es zu stürmischen Zwischenfällen und heftigen Szenen, wie sie das Parlament seit undenklichen Zeiten nicht mehr erlebt hat.

Der unabhängige Arbeiterparlamentarier Jenner Brodway erforderte die Regierung um Auskunft, warum sie die indische Frage nicht zur Diskussion stelle. Macdonald erwiderte, er habe diese Frage bereits früher beantwortet und habe dieser Antwort nichts hinzuzufügen. Brodway gab sich jedoch mit dieser Auskunft nicht zufrieden. In einer für das englische Parlament ganz ungewöhnlichen Art begann er in den Saal zu schreien, die letzte Hoffnung auf ein Liebereinkommen mit Indien sei zerstört. Macdonald wies diese Behauptung als unrichtig zurück. Jetzt griff Jenner Brodway den Präsidenten an, der es zulasse, daß die Parteien einig seien in der Behinderung einer Indiendebatte; dadurch würde die Opposition gegen die Politik der Regierung erstirbt.

Ein Proteststurm im ganzen Hause war die Antwort auf Brodways Handlungsweise. Der Präsident verbot sich den Angriff gegen seine Geschäftsführung und forderte den Redner auf, sich zu setzen.

Statt dessen redete Brodway, indem er auf den Präsidenten zugeht, immer weiter. Der Sturm wurde noch heftiger. Von allen Seiten drängten die Abgeordneten herbei und forderten den Präsidenten auf, die unbotmäßigen Parlamentarier zur Ordnung zu rufen. Das geschah schließlich. Nunmehr hatte Macdonald, dem parlamentarischen Brauch in England entsprechend, die Pflicht, dem Präsidenten Genugtuung für seine verletzte Würde zu geben. Der

Ministerpräsident tat es, wie es der Geschäftsordnung entspricht. Indem er den Antrag stellte, Jenner Brodway von der Sitzung auszuschließen. Das gesamte Haus mit Ausnahme einiger Freunde Brodways stimmten dem Antrag zu. Noch ehe aber das Ergebnis der Abstimmung verkündet werden konnte, sprang John Badett, ein Parteifreund Jenner Brodways, auf, ließ zum Präsidententisch, ergriff das dort liegende traditionelle Szepter, das Symbol der Autorität des Präsidenten und rannte davon. Ein Diener folgte ihm und holte das Szepter zurück. Es entstand ein unbeschreiblicher Sturm. Das Haus schrie und tobte. Badett brüllte dem Präsidenten verletzende Worte zu. Schließlich wurden

Jenner Brodway und Badett auf fünf Tage von den Sitzungen des Unterhauses ausgeschlossen.

Von den 328 anwesenden Abgeordneten erhoben sich nur vier engere Freunde der Ausgeschlossenen gegen den Antrag. Von zwei Polizeikommissaren begleitet verließen Jenner Brodway und Badett das Haus.

## Friedensanbahnung des Bizetönigs zu Delhi.

Bombay, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Der Bizetönig hat den gemäßigten indischen Führern Jaganat und Sapru erlaubt, Gandhi und die beiden Nehrus zu einer Aussprache über die politische Lage im Gefängnis zu besuchen. Gleichzeitig erklärte der Bizetönig den Unterhändlern, die Regierung wünsche, daß für Indien die Zeit komme, in der das Land seine Verwaltung selbst übernehmen könne.

## Reichsbanner und Befreiungsfeier.

Beteiligung trotz Stahlhelm

Magdeburg, 17. Juli. (Zll.)

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarzrotgold hielt am Donnerstagabend in Magdeburg eine Sitzung ab. Der Bundesführer Hörling erklärte dabei, daß das Reichsbanner Schwarzrotgold an den Befreiungsfeiern im Rheinland teilnehmen werde. Das Reichsbanner habe ein Recht, den großen Erfolg zu feiern, den die von Ebert, Wirth, Stresemann, Hermann Müller und nicht zuletzt von Hindenburg geförderte Außenpolitik erzielt habe. Diejenigen, die mit allen Mitteln gegen alles angegangen sind, was diese Erfolge herbeigeführt haben, die, wie der Stahlhelm, Zuchtshaus für die Befreiungspolitik fordere, sei jener, der sich besonders laut mißleiere. Das sei Beschlusssache. Das Reichsbanner habe die Befreiungspolitik ermöglicht und gefördert und deshalb alle Ursache, stolz und froh am Sonntag in Mainz aufzumarschieren und im Kreise der befreiten Bevölkerung sich des großen republikanischen Erfolgs zu erfreuen. Es begrüße in Hindenburg, der zu den Befreiungsfeiern erscheine, nicht das Ehrenmitglied des Stahlhelms, sondern den Reichspräsidenten, der den Befreiungspakt unterschrieb und dafür auf das schändlichste beschimpft worden ist. Das Reichsbanner werde bei den Befreiungsfeiern, die von den republikanischen Regierungen Preußens und Heßens veranstaltet werden, das Feld nicht den Gegnern der Republik überlassen.

## Sowjethandelsleiter und Dieb.

Nach großer Unterschlagung flüchtig.

Wien, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Der Liquidator der russisch-österreichischen Handelsgesellschaft Samoilow ist nach großen Unterschlagungen flüchtig geworden.

Die Wiener Handelsvertretung der Sowjetunion hat gegen Samoilow bereits am Sonnabend Strafanzeige wegen Veruntreuung von 25000 Dollar und etwa 11000 M. erstattet. Inzwischen hatte der Betrüger Wien schon verlassen. Er hat in New York und Berlin offenbar durch Mittelspersonen zahlreiche Schecks auf Dollars und Mark einlösen lassen und das Geld dann veruntreut. Samoilow gab sich immer als überzeugter Kommunist aus. Ein Steckbrief gegen ihn ist bereits erlassen.

## Nach Finnland Ostland.

Bauernaufmarsch und sozialistische Forderungen.

Reval, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Die Erfolge der Lappo-Bewegung in Finnland hat einen Teil der einflussreichen Bauern zur Nachahmung dieser Methoden gereizt. Nicht um die Kommunisten auszurotten, sondern um in erster Linie eigene Vorteile zu ergattern, will man in allernächster Zeit einen Bauernmarsch nach Reval inszenieren und der Regierung zahlreiche Forderungen überreichen. So werden geeignete Gesetzmäßigkeiten zur „Behebung der Not der Landwirtschaft“, langfristige Anleihen und Subventionen gefordert. Die politischen Forderungen gehen auf die Schaffung eines neuen Wahlsystems, nach dem nur Steuerzahler stimmberechtigt sein sollen, und die Schaffung des Postens eines Staatspräsidenten als Gegengewicht gegen das Parlament.

## Wahlterror in Finnland angekündigt!

Helsingfors, 17. Juli. (Eigenbericht.)

Die Führer der Lappo-Bewegung haben einen Aufruf veröffentlicht, in dem die Haltung der Parlamentsminderheit bei der Abstimmung über das Schutzeschwarz scharf getadelt wird. Die Lappo-Bewegung werde alles daran setzen, daß in den neuen Reichstag nur Vertreter einzziehen, die alle landesverräterischen Absichten zunichte machen; sie werde auch verhindern, daß Parteinteressen bei den Neuwahlen in den Vordergrund gestellt werden.

Der Aufruf stellt nichts anderes dar als die offizielle Ankündigung des Wahlterrors der Lappo-Bewegung gegen die Sozialdemokratie.

Thüringen und der Staatsgerichtshof In der Verhandlung über die Sperre der Thüringer Polizeikommissionen vor dem Staatsgerichtshof soll die Entscheidung heute nachmittag um 1 Uhr verkündet werden.

In dem 90jährigen Grenzstreit zwischen Guatemala und Honduras haben beide um I.S.N.-Vermittlung Schlichtung vereinbart und sich zu sofortiger Ausföhrung des Spruches verpflichtet.

# Rechtsraub an den Kriegssopfern.

## Trotz Protest der Linken beschlossen. — Der Handelsvertrag mit Finnland.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Reichstags-Sitzung sprach zum Osthilfegesetz Abg. Beddoppeln (Z.) über die verderblichen Folgen der Zerschlagung Ostpreußens und der ganzen Grenzregion im Osten für alle Gebiete des Wirtschaftslebens, wobei er besonders die ungeheure Verschärfung der Landwirtschaft und die gewaltige Arbeitslosigkeit hervorhob. So anerkanntswert dieses Hilfswerk ist, es reicht längst nicht aus. Aber bei dieser Finanzlage kann das Reich nicht mehr tun.

### Abg. Jäder (Soz.):

In dem Osthilfeprogramm war ursprünglich auch ein Betrag vorgesehen für die Umsiedlung von Arbeitskräften zu Landarbeitern. Dabei besteht in der Landwirtschaft schon eine gewaltige, durch die Rationalisierung ständig gesteigerte Arbeitslosigkeit. Nach amtlicher Statistik fanden 43 040 offene Stellen 148 680 arbeitslose Landarbeiter gegenüber. Mitte April, also auf dem Höhepunkt der Bestellung, waren 50 000 offene Stellen, aber 104 250 arbeitslose Landarbeiter in Ostpreußen vorhanden. In Schlesien waren am 31. Mai 9250 Landarbeiter arbeitslos. Zur Zeit der vorjährigen Ernte meldete das Landarbeitsamt Pommern, daß vom 15. bis 21. August die arbeitstüchtigen Landarbeiter nicht unterzubringen waren. Im Mai d. J. waren im Bezirk des Arbeitsamts Königsberg 9000 arbeitslose Landarbeiter vorhanden. Im Ausschuß erklärte Dr. Brauns, daß im Westermund und Eichsfeld ganze Dörfer unter der Arbeitslosigkeit leiden. Auch Dienstboten sind nicht unterzubringen, im Januar waren in Mitteldeutschland 782 arbeitsuchende Dienstboten auf 387 offene Stellen gemeldet.

Alle diese Landarbeiter legen infolge der ungünstigen Wirtschaftssituation die Karenzzeit nicht zurück und erhalten daher keine Arbeitslosenunterstützung.

Trotz alledem werden weit über 110 000 polnische Landarbeiter beschäftigt. (Hört! hört! links.) Allein in Ostpreußen wurden 5075 legitimierte ausländische Arbeiter, 4430 mit Befreiungsscheinen gemäß, aber mindestens 3500 waren Schwarzarbeiter. Während also Ostpreußen 15 000 arbeitslose Landarbeiter hat, werden dort 12 000 ausländische Arbeiter beschäftigt. Wenn einmal ein Unternehmer wegen vorwurfsminderer Beschäftigung nicht legitimer ausländischer Arbeiter vor Gericht kommt, so glaubt man seinen allerniedrigsten Ausreden und verurteilt ihn zu lächerlich geringer Strafe, während ihn die Legitimierung dieser Arbeiter ein Vielfaches davon kosten würde.

Wir fordern, daß auf dem Lande auch Mietwohnungen für Landarbeiter errichtet werden, denn jugendverheiratete Landarbeiter haben noch nicht die Gelder, um Eigenheime oder Siedlungshäuser zu erwerben. Biele werden durch den Mangel menschenwürdiger Mietwohnungen vom Lande abgedrängt. Das Lohnniveau ist erschreckend niedrig.

Familiennäher erhalten in der ostpreussischen Landwirtschaft etwa 35 Pf. die Stunde, in den übrigen Ostprovinzen 38 bis 39 Pf., jugendliche, aber schon voll arbeitsfähige Arbeiter unter 18 Jahren 18 bis 23 Pf. die Stunde. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Darf dieser Entlohnung gibt es tausende Landarbeiter, die sich nicht ordentlich belohnen können, es hehelt Rangel an Wäldern für die Kinder und an Bettelwägen. Die Lohnforderungen des Deutschen Landarbeitersverbandes in Ostpreußen sind mit der Drohung wesentlicher Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und starker Lohnherabsetzung der Schweizer beantwortet worden. Hunderte Prozesse werden wegen Arbeitermißhandlung geführt, aber nur ein geringer Teil der Mißhandlungen kommt wirklich vor Gericht.

Wir fordern, daß aus der Osthilfe kein Unternehmer etwas erhält, der den Arbeitern nicht einen Lohn zahlt, der ihnen und ihren Familien das Leben auf dem Lande ermöglicht.

Wir fordern, daß kein Unternehmer Reichsmittel erhält, der seine Arbeiter mißhandelt, und wir fordern, daß ausländische Arbeiter nicht zugelassen werden, solange noch deutsche Arbeiter arbeitslos sind. Die Erfüllung dieser Forderungen wäre auch ein Stück Osthilfe, und nicht das schlechteste. (Lebhafte Beifall der Sozialdemokraten.)

Abg. Neumann (Z.): Abg. Hergt hat uns zu Unrecht vorgeworfen, daß wir den Großgrundbesitz zerlegen wollten. Gegen die Betriebsfähigkeit vieler Großgüter spricht aber die vom Abg. Rönneburg mitgeteilte Tatsache, daß

von 86 Millionen Umschuldungskrediten bereits 60 Millionen hauptsächlich durch Konkurs von Großbesitzern wieder verloren sind. Der Redner verlangt Ausbau und Zuschüsse für das landwirtschaftliche Bildungswesen. Die Beseitigung des polnischen Korridors muß in unseren außenpolitischen Verhandlungen immer wieder gefordert werden. (Beifall rechts.)

Abg. Menzel (Dnat.) verlangt Wiederholung der Osthilfe auf ganz Pommern und protestiert gegen angebliche Tendenzen der Preußenregierung, den staatlichen Siedlungsstellen auch Kolonialhandelsabteilungen anzugliedern.

Abg. Puh (Komm.) schildert die Not der ostpreussischen Kleinbauern und Siedler und kritisiert den privaten Luxus der Großgrundbesitzer. Die Siedlungsförderung hebt nicht im Mittelpunkt des Ostprogramms, wie hier oft behauptet wurde, sondern die Subvention des Großgrundbesitzes.

Abg. Lemmer (Dem.): Die niedrige und junkerlich demagogische Art der Polemik des Abg. Hergt gegen den Abg. Rönneburg, die unberechtigte Verächtlichmachung der Linken als agrarfeindlich schadet nur der Landwirtschaft selbst. Auf Kosten der Steuerkraft des Volkes dürfen nicht gerade die Betriebe subventioniert werden, die sich keine Mühe geben, rentabel zu arbeiten und die Landarbeiternozwangslosigkeit durch Verwendung ausländischer Lohnbrüder noch steigern.

Abg. Gaudorfer (D. Bauernp.) begründet Änderungsanträge zugunsten Ostpreußen.

Damit ist die Beratung beendet.

Angenommen werden von der Wirtschaftspartei beantragte Kreditvereinfachungen für die Binnenschifffahrt und die Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes auf Betriebe in Handwerk, Handel und Gewerbe. Bei Bildung der Landstellen sollen die Gläubiger und Schuldnervertreter gutachtlich gehört werden. Im übrigen wird die Vorlage in der Ausschlußfassung in zweiter Beratung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Milchgesetzes.

### Abg. Mathilde Wurm (Soz.):

Wir hätten gewünscht, daß von dem Bereich dieses Gesetzes mehr der reichsgesetzlichen Regelung und weniger den Ausführungsbestimmungen der Länder überlassen worden wäre. Der § 36 verbietet Nachmachung von Milch und Magermilch zur Verwendung als Lebensmittel, außer Margarine und daraus erzeugtem Käse. Das erinnert an die früheren Maßnahmen gegen die Erzeugung von Margarine. Diese hat aber inzwischen ihren Siegeszug angetreten, und kein Mensch denkt mehr daran, etwas dagegen zu tun.

Ein solches Verbot, wie es hier vorgeschlagen wird, kann die Landwirtschaft nur schädigen.

Indem es die Verwendung ihrer Produkte einschränkt. Es bestehen schon sieben Fabriken mit einer täglichen Verarbeitung von 100 000

bis 120 000 Tonnen Milch zu dazugehörigen Produkten. Gerade die Verwendung der Magermilch ist eine Hauptfrage der großen Volkswirtschaft, auch der städtischen. Wir beantragen, dieses Verbot aufzuheben und nur vorzuschreiben, daß auf dem Produkt angegeben sein muß, woraus es hergestellt ist, damit eine Täuschung des Käufers vermieden wird. Auf diese Weise wird der technische Fortschritt nicht gehindert, an dem die Landwirtschaft das größte Interesse hat.

Die Rednerin spricht dann gegen einen Antrag, der Geldstrafen, die wegen Verletzung der Vorschriften verhängt werden, nicht mehr den Untersuchungsanstalten zustellen lassen will, die solche Verletzungen aufgedeckt haben. Dadurch würde der Bestand der wenigen dazugehörigen Untersuchungsanstalten erschwert werden. Wir wenden uns auch dagegen, daß in diesem Gesetz Bestimmungen des Lebensmittelvertrags abgeändert werden. Im übrigen wird die Praxis zeigen, welche Änderungen vielleicht erforderlich sein werden. (Beifall der Sozialdemokraten.)

Abg. Puh (Komm.): Die Ausführung dieses Gesetzes durch den Unterrichtsminister wird nur gegen die Verbraucher ausfallen. Darum lehnen wir es ab.

Präsident Jusenas (Reichsgesundheitsamt) bittet dringend, den § 36 nicht zu ändern. Die Erfahrungen der Nahrungsmittelkontrolle machen diese Bestimmung notwendig. Es wäre doch unnötig, Kunstprodukte herzustellen, da genug Naturmilch erzeugt wird.

Reichsernährungsminister Schiele erklärt sich bereit, die Zulassung von Preisauflagen zur Festsetzung der Milchpreise vorzuschreiben.

Dies wird im § 37a gemäß einem sozialdemokratischen Antrag beschlossen. Auf Antrag der Regierungspartei wird folgende Bestimmung in das Gesetz eingefügt: „Die auf Grund dieses Gesetzes anverlegten Geldstrafen sind nach näherer Anordnung der obersten Landesbehörden als Beihilfen für die Unterhaltung der öffentlichen Anstalten zur Untersuchung von Lebensmitteln zu verwenden.“

Somit bleibt es im allgemeinen bei der Ausschlußfassung. Auch der sozialdemokratische Antrag zu § 36 wird abgelehnt. Es folgt die zweite Beratung der

### Abänderung des Reichsverforgungsgesetzes, Altrentnergesetzes und Verfahrensgesetzes für Versorgungssachen.

Abg. Sparrer (Dem.) gibt für die Regierungspartei eine Erklärung ab, die die Zustimmung zu den Abänderungsgesetzen aus staatspolitischer Notwendigkeit (Hört! hört! links) ausspricht; diese Gesetze seien bereits unter dem Minister Wessell im wesentlichen ausgearbeitet und vom Minister Stegerwald nur übernommen worden. Ein Teil der durch Einschränkung des ständigen Zuwachses der Versorgungsberechtigten freierwerdenden Mittel kann zur Verbesserung der Versorgung verwendet werden. Die jetzt noch auftretenden Zuschläge der Kriegsschädigten können immer noch berücksichtigt werden. Ein materieller Abbau der Kriegssopferversorgung erfolgt nicht.

### Abg. Rohmann (Soz.):

Die beiden Gesetzesentwürfe enthalten folgenschwere Eingriffe in die Rechte der Kriegsschädigten. Aus der ständig wachsenden Zahl der Versorgungsberechtigten hat die Regierung den Schluß gezogen, daß unberechtigte Ansprüche ausgeglichen werden müssen. Die Steigerung der Zahl der Kriegsschädigten vom vorigen Jahre von 724 000 auf 849 000 als Vergleichsbasis benutzen zu wollen, ist völlig falsch. Ursprünglich hatten wir nach dem Kriege 1,5 Millionen Kriegsschädigte. Der Rückgang auf die jetzige Ziffer beweist nur, daß

schon eine ungeheure Zahl aus der Versorgung herausgedrängt worden ist. (Sehr wahr! links.) Die Behauptung, die Siegerländer hätten kleinere Kriegssopferkosten und eine schlechtere Versorgung als wir, trifft nicht zu. Es beunruhigt uns selbst, daß 1929 ein so großer Zuwachs der Versorgungsberechtigten zu verzeichnen war, daß bei den Versorgungssämtern 180 000 Berufungsfälle und beim Reichsverorgungsgericht 35 000 unerledigte Sachen liegen. Aber zur Beseitigung dieses unerfreulichen Zustandes war nicht eine derartige Verschlechterung der Versorgung nötig. (Zustimmung links.) Die Einführung der zehnjährigen Ausschlußfrist für neue Kriegsschädigten nimmt den Kriegsschädigten jedes Recht, jetzt noch auftretende Krankheiten und Leiden anzumelden. Wir wären bereit gewesen, das Verfahren zu vereinfachen, die Zahl der Versorgungsanträge einzuschränken. Es ist aber unmöglich, nur noch das Schlüsselloch des Härteparagrafen für die neuen Versorgungsanträge offen zu lassen. Ob viel oder wenig neue Anträge gestellt werden, liegt nicht an den Kriegssopfern, sondern ist die Folge des vierjährigen Krieges. Die Rechte der Rentner, die ihr ganzes Leben und ihren Körper für Deutschland geopfert haben, haben allen Anspruch auf Berücksichtigung. Die rechtshilfliche Ausschlußfrist, die mit der Verkündung des Gesetzes rückwirkend in Kraft tritt, widerspricht jeder juristischen Definition einer Rechtsfrist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ebenso unerschütterlich ist der Eingriff in die Rechte der Kriegsschädigten, die nur zu 25 Proz. erwerbsunfähig waren und deswegen keine Rente erhielten, und derjenigen, die ihre gerichtlich festgestellten Ansprüche bisher nicht geltend gemacht haben, denen aber sozial die Erhebung neuer Ansprüche verwehrt sein soll.

Die hohen Pensionen will man als „wohlerworben“ nicht fürzen. Da wird man unserem Gesetzentwurf Konfiskationsabsicht vor — aber für die zehntausende Kriegssopfer soll es keine wohlerworbenen Rechte geben, ebensowenig in der Elternversorgung!

Wir als größte Fraktion des Hauses haben uns bereit erklärt zur Mitarbeit an der Nachprüfung der Versorgungsbestimmungen und haben nur einige Bedingungen gestellt, die den Zweck der Nachprüfung nicht bedrohen, aber die Ansprüche der Kriegssopfer schützen. Die Mehrheitsparteien haben uns aber nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt. Wir wiederholen daher unsere Anträge im Plenum und werden ihnen

durch namentliche Abstimmung Gelegenheit geben, Ihre Haltung vor dem Lande zu vertreten.

Sie können nicht den früheren Minister Wessell für einen Referentenentwurf verantwortlich machen, der seinerzeit ausgearbeitet wurde. (Gelächter der Komm.) Was wollen Sie denn? Die russische Kriegssopferversorgung ist die schlechteste in der ganzen Welt. Der damalige Referentenentwurf wäre im Reichstag noch erheblich geändert worden; wir tragen keine Verantwortung dafür und ebensowenig für den jetzt vorliegenden Entwurf, der das Vertrauen der Kriegssopfer zum Staat erschüttert, nur den extremen Maßnahmen nützen und Verzweiflungsakte hervorrufen kann. Das letzte Wort über diese Novelle wird die Zukunft sprechen, in der wir alle Kraft daran setzen werden, diese Verschlechterungen wieder auszumergen. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Groß-Dresden (Komm.): Die Verschlechterung der Kriegssopferversorgung ist nur ein Teil des gesamten sozialpolitischen Abbaus. Dieser Abbau geht in allen kapitalistischen Staaten vor sich, während im russischen Fünfjahresplan die gesamte Sozialpolitik verbessert und neu aufgebaut wird.

### Abg. Frau Anforge (Soz.):

Schon die fünfte Novelle zum Versorgungsrecht, die 1927 verabschiedet wurde, hat die berechtigten Hoffnungen der Kriegssopfer, besonders auf Verbesserung der Elternversorgung, schwer enttäuscht. In verstärkter Maße geschieht dies durch die letzte letzte Novelle, die noch viel mehr Enttäuschungen bringt. Den Eltern von gefallenen Söhnen, denen die Arbeitskraft ihres Ernährers geraubt ist, müssen ausreichende Ersparnisse gegeben werden. Schon jetzt sind

diese Unterstützungssätze furchtbar niedrig, zum Beispiel 15 Mark pro Monat.

(Hört! hört! bei den Soz.) Sogar mit einmaligen Unterstufungen von 150—160 M. hat man diese Eltern abfinden wollen! Kriegserben, die um wenige Pfennige die Einkommensgrenze überschritten, wurde die ganze Unterstufung verweigert, ja sogar Rückzahlung verlangt. Wenn ich dabei an die staatsverheerende Tätigkeit eines Herrn Ludendorff, eines Herrn Schacht oder Moldehauer denke, denen niemand die ungeheuren Pensionen streitig zu machen wagt, dann muß ich auf den Ansprüchen dieser bestehen, die für die Staatserhaltung mehr beigetragen haben als irgend ein anderer. Ich bitte darum um Annahme unserer Änderungsanträge. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

### Abg. Passelt-Pommern (Soz.):

begründet Behebungsanträge zum Verfahrensrecht, das tief eingreift in das bestehende Verfahren. Die Beschleunigungsworte der Regierung im Ausschluß haben Berücksichtigung nicht gefunden. Man will die Rechtsprechung größtenteils der Verwaltung übertragen.

Die Mitwirkung der Kriegssopfer selbst im Spruchverfahren ist seit 1919 Zug um Zug abgebaut worden, besonders auch 1923/24.

Die Einschränkung der Rekurse soll der Verstopfung beim Reichsverorgungsgericht abhelfen; man hat versäumt, dieses Gericht rechtzeitig zur Bewältigung seiner Aufgaben zu befähigen. Nach dieser Neuregelung wird das Reichsverorgungsgericht in etwa 1 1/2 Jahren nichts mehr zu tun haben. Der Protest der Kriegssopfer hat nur bei unserer und der kommunistischen Fraktion ein Echo gefunden. Jetzt will man 12 000 Rekurse in diesem Jahr, 13 000 im nächsten Jahr beseitigen. Wir beantragen u. a. Anwendung des Verfahrens der Reichsverversicherungsordnung, Abschaffung der Rekursfrist und genügende Besetzung der Versorgungsgerichte. halten sind, ist kaum auf Erfolg zu rechnen. Bittet die Regierung, in das Ausgabenentwurfgesetz all diese Verschlechterungen aufzunehmen?

Wir protestieren gegen ein solches Ausnahmengesetz

wider die wohlerworbenen Rechte der Kriegsschädigten; einer Verschlechterung ihrer Lage stimmen wir unter keinen Umständen zu. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

In namentlicher Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag auf Verbesserung der Elternbeihilfe mit 246 Stimmen gegen 190 Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten abgelehnt. (Blut-Rufe links.) Ein Antrag der Sozialdemokraten, auch bei Einführung der 10jährigen Ausschlußfrist noch Rentenansprüche der mit 40 und mehr Prozent Erwerbsunfähigkeit behafteten Kriegsschädigten zuzulassen, wird in namentlicher Abstimmung mit 247 gegen 199 Stimmen der Sozialdemokraten und

## Die Steuerpresse. Brüning



Wie Brüning die Erhebung der Kopfsteuer erreicht.

der Kommunisten abgelehnt. Das Gesetz wird in der Ausschussfassung gegen die Linke angenommen, ebenso das Wirtenergesetz und das Verfahrungsrecht.

Der Einspruch des Reichsrats gegen die Änderung des Reichspostfinanzgesetzes wird einstimmig zurückgewiesen.

Um 18 Uhr vertagt sich das Haus auf 19 Uhr. Die Tagesordnung von 19 Staatsverträgen mit ausländischen Staaten wird bei ihrer Aufzählung durch den Vizepräsidenten Effer mit lebhaften Zwischenrufen und steigender Unruhe entgegengenommen.

In der zweiten Sitzung fragt zum Handelsvertrag mit Finnland

**Abg. Münzenberg (Komm.)** die Regierung, ob sie Mitteilungen machen wolle über die Tätigkeit einer privaten Einfuhrgesellschaft, von der in eingeweihten Kreisen viel geredet werde. Mit welcher finnischen Regierung wird dieser Vertrag abgeschlossen? Die damalige finnische Regierung ist durch Faschistenputsch gestürzt, aber wer jetzt in Finnland regiert, weiß man nicht. Freilich, von Preußen weiß man das auch nicht. Braun glaubt zu regieren, aber Hindenburg zeigt, daß nicht Braun regiert, sondern eine Mischung von Stahlhelm und Blüchtersstab oder Halenkrenz. Wie in Finnland sitzen auch neben der deutschen Regierung faschistische Kontrolleure. — Zur Bemängelung der Wirtschaftskommissionen an dem Ausbruch des Faschismus in Finnland trägt der Redner eine „ökonomisch-historische“ Darstellung der Verhältnisse in Finnland vor; England faschisierte nach Jugoslawien und Polen auch Finnland zum Kampf gegen die Sowjetunion.

**Abg. Tony Sender (Soz.)**

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist in all den Jahren seit dem Wiederaufbau des handelspolitischen Systems in Deutschland bestrebt gewesen, wie in der allgemeinen Außenpolitik, so auch in der Wirtschaftspolitik, die friedlichen Beziehungen zu allen Völkern und den Güteraustausch mit ihnen zu fördern. Dieselben Grundsätze, die für sie in der Außenpolitik leitend waren, galten und gelten für sie auch beim Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Staaten.

Wenn die sozialdemokratische Fraktion bisher, von diesen Gesichtspunkten geleitet, ihre Zustimmung zu den Handelsverträgen gab, so sieht sie sich in Bohrung dieser gleichen Grundsätze genötigt, dem Zukunftsabkommen mit Finnland ihre Zustimmung zu verweigern.

Damit schließt die Debatte. Sämtliche Vorlagen werden angenommen der Vertrag mit Finnland gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Angenommen wird eine Ausschussentscheidung über einen Antrag Graf Westarp (Dnat.), die Regierung möge sich für Befreiung der noch bestehenden Einschränkungen der deutschen Luftfahrt einsetzen.

Das Haus vertagt sich gegen 20 Uhr auf heute, 10 Uhr, mit einer sehr umfangreichen Tagesordnung.

**Abg. Dittmann (Soz.)** verlangt auf Grund der Geschäftsordnung, daß die Ausschüsse der Reichstagsverwaltung die Steuerordnungen nach Artikel 48 als erster Punkt auf die Tagesordnung gestellt werden. Dies wird auch gegen die Rechte beschloffen.

Die Wirteneranträge werden gleich dahinter erledigt werden. Danach — auf Antrag Schulz-Bromberg (Dnat.) — der neue Amnestieantrag und ein Amnestieantrag der Kommunisten, hierauf Fortsetzung der Etatberatung, Kranken- und Arbeitslosenversicherung, dritte Lesung des Versorgungsgesetzes, sozialdemokratischer und kommunistischer Pensionstürzungsantrag, Beihilfe usw.

Ein kommunistischer Antrag auf Abhebung der Kranken- und der Arbeitslosenversicherungsoffenen von der heutigen Tagesordnung wird abgelehnt.

Präsident Lohse fordert die Abgeordneten auf, bei Beginn der Sitzung schon anwesend zu sein.

Das Hauptverfahren gegen Goebbels. Wie der Amalthea Preußische Pressebericht mittel, ist in der Strafkasse gegen das Mitglied des Reichstages Dr. Goebbels wegen Befeldigung des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun Termin der Hauptverhandlung auf den 23. Juli anberaumt.

General Scholl gestorben. Der Leiter des Reichstagsklub der Deutschen Volkspartei, Generalmajor a. D. Walter Schott, ist im Alter von 60 Jahren an einer Lungenentzündung am 15. Juli in Sermatt gestorben.

# Der Landvolk-Prozeß.

## Angeschlagener v. Salomon bekennt sich zur ungeseligen Kampfweise.

Jhehoe, 17. Juli.

Zu Beginn der Donnerstag-Berhandlung im Landvolkprozeß bestätigte der Angeklagte Kemppe, daß in einer Versammlung am 23. Mai in Preeß eine Entscheidung gefaßt wurde, daß für Zwangsversteigerungen keine Gebote abgegeben werden sollten. Darauf wurde Hamkens über eine Versammlung vernommen, die am 28. Mai 1929 in Heide stattgefunden hat. In dieser Versammlung wurde ein Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg verlesen, und von der Versammlung abgeleitet. In diesem Telegramm war der Ausdruck „das jüdisch-parlamentarische System“ gebraucht worden, weswegen Anklage wegen Vergehens gegen das Republikstrafgesetz erhoben wurde.

Der Angeklagte von Salomon wird beschuldigt, durch die Biedergabe des Telegramms in der Zeitung „Das Landvolk“ sich gegen das Republikstrafgesetz vergangen zu haben. Von Salomon erklärte, daß er das Telegramm als Meldung eines Nachrichtenbüros erhalten habe und erläuterte, was unter dem Ausdruck „das System“ gemeint sei. Heute spiele der Staat eine ganz geringe Rolle. Gegen diesen Zustand gehe der Kampf, nicht aber gegen die Staatsform, die völlig gleichgültig sei. Die Wehrzahl seiner politischen Freunde würde eine starke Republik viel lieber haben als eine schwache Monarchie. Es wäre auch möglich unter der heutigen Verfassung gut zu regieren. Die Träger des heutigen Zustandes, der von der Landvolkbewegung bekämpft werde, seien die Feinde

Deutschlands, insbesondere das internationale Kapital, das durch seine Verträge Deutschland vollkommen gebunden und unterjocht habe. „Unser Kampf geht gegen die Regierung, gegen den Verwaltungsapparat und (zu den Richtern gewandt) auch gegen Sie. Wir sehen in Ihnen die gewinnenden Exponenten des internationalen Kapitals. Ich erkläre im Gegenzug zu anderen Angeklagten, daß ich bereit bin, auch bewußt ungeselich zu kämpfen, wenn mir das notwendig erscheinen sollte.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen gelangten u. a. eine Vortragsreihe der Angeklagten Welsche und Kühl in Pommern zur Sprache. Welsche erklärte, erst durch die Anklageschrift sei er dazu angeregt worden, sich mit der Staatsform zu beschäftigen. Er mache keinen Hehl daraus, Monarchist zu sein, wäre aber bereit, auch für die Republik zu kämpfen, wenn diese zur Abschüttelung der Fesseln aufrufe, die die internationale Hochfinanz Deutschland auferlegt habe. Zu seinem Entsetzen habe er aus der Anklageschrift ersehen, daß die Anklagebehörde den Ausdruck „Räubersystem“, den er in einigen Versammlungen angeführt habe, gleichsetze mit der heutigen Staatsform.

Der Vorsitzende verwies den Angeklagten darauf, daß er in den Versammlungen über die Weidenseher Ausschreitungen berichtet habe, und fragte, ob der Angeklagte gefaßt habe, die Bauern sollten es ebenso machen. Welsche erklärte, daß er im Gegenteil gefaßt habe: „Nacht es nicht so dumme wie die Bauern von Weidenseh.“ Die Verhandlung wurde dann auf Freitag vertagt.

### Einfuhrsperre durch Zwang.

#### Ermächtigung für den Reichsernährungsminister.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem von den Regierungsparteien als Initiativantrag eingebrachten Gesetzentwurf über die Verwendung von Inlandsgerste zur Herstellung von Malz und Bier.

Durch das Gesetz wird der Reichsernährungsminister ermächtigt zu bestimmen, in welchem Umfange die im deutschen Zollgebiet liegenden Mälzereien und Brauereien in der Zeit vom 1. August 1930 bis 31. Juli 1931 verpflichtet sind, in ihrem Betriebe Inlandsgerste oder aus Inlandsgerste hergestelltes Malz zu verwenden. Dabei bleiben die Mengen Gerste oder Malz, die zur Herstellung von Malz oder Bier verwendet werden, das ausgeführt wird, unberücksichtigt. Das Gesetz soll am 1. August 1930 in Kraft und am 31. Juli 1931 außer Kraft treten.

In der Aussprache führte zur Begründung der Vorlage Abg. Dr. Herlach (Bayr. Sp.) aus, die Landwirtschaft stehe vor der Gefahr, die diesjährige Gersternte nicht oder nur mit großem Verlust absetzen zu können trotz des hohen Braugerstepreises. Bei der Zollschöpfung sei die Vorratsergänzung mit Auslandsbraugerste vom November 1929 bis Februar 1930 ganz außerordentlich groß gewesen. Das Gesetz sei also eine notwendige Ergänzung der Zollbestimmungen.

Abg. v. Richtig (Dnat.) schloß sich den Ausführungen des Abg. Dr. Herlach an und bat um scheinungliche Verabschiedung der Vorlage.

Abg. Hoerle (Komm.) protestierte gegen die Tendenz, auf allen Gebieten den Konsumenten zum Verbrauch von Inlandsprodukten zu zwingen ohne Rücksicht auf Preis und Qualität dieser Produkte.

Staatssekretär Heuckamp vom Reichsernährungsministerium erklärte, die Regierung würde das vorgeschlagene Gesetz begrüßen. Die Einfuhr an ausländischer Braugerste betrage 60 Millionen, während die deutsche Braugerste unter großen Abfallschwierigkeiten

leide. Die im vorliegenden Gesetz vorgeschlagenen Maßnahmen würden die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz verbessern und der Landwirtschaft nützen, ohne den Konsumenten zu schaden. Die Kontrollmaßnahmen würden höchstens 10 000 M. Mehrkosten erfordern.

Abg. Simon-Franken (Soz.) wandte sich gegen das System, durch innerpolitische Zwangsmassnahmen die Einfuhr abzusperren. Der in Deutschland eingeführte Vermahlungs-zwang habe im Ausland schon Nachahmung gefunden. Dieses System führe schließlich zu einer volkswirtschaftlich schädlichen gegenseitigen Abspernung der Staaten.

Abg. Dr. Fehr (Dt. Bauernp.) erwiderte, das Ausland habe mit solchen Maßnahmen angefangen und dadurch die handelsvertraglichen Abmachungen unwirksam gemacht. Da müsse auch Deutschland mit ähnlichen Vorschriften die deutsche Produktion schützen. Dieser Schutz sei auch für den Hopfen notwendig. Das Gesetz müsse in dieser Richtung ergänzt werden.

Abg. Bergmann (Soz.) fragte, ob die Antragsteller nicht auch einen Beimischungs-zwang von deutschem Malz zur Kaffee-„Veredelung“ verlangen wollten. (Heiterkeit.) Dieses System der Ermächtigungsgesetzgebung müsse die Sozialdemokratie ablehnen.

Inzwischen war ein Antrag Dr. Herlach (Bayr. Sp.), Dr. Fehr (Dt. Bauernp.) eingegangen, der die im Gesetz für die Gersteverwendung gegebene Ermächtigung auch auf den deutschen Hopfen ausdehnen will.

Der Antrag auf Einbeziehung des Hopfens wurde gegen die Sozialdemokraten, Kommunisten und Bauern abgelehnt. Mit dem gleichen Stimmverhältnis wurde auch die Gesamtvorlage angenommen.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Curt Seger; Wirtschaft: G. Klingelbein; Gewerkschaftsbewegung: Otto Schindler; Freiwirtschaft: R. B. Pöcher; Volkes- und Soldaten: Erik Hartholt; Anzeigen: H. Glode; Buchhandel in Berlin: Verlag: Formaria-Berlin G. m. b. H.; Berlin: Druck: Formaria-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen.

# WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

## Freitag u. Sonnabend billige Lebensmittel

Sowohl Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten. Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugewandt.

Geflügel u. Wild	
Hühner gefroren Pfd. von <b>78 Pf.</b>	Junge Gänse frisch geschlachtet, Pfd. von <b>98 Pf.</b>
Jg. Tauben frisch geschlachtet, <b>0.75 an</b>	Brathähnchen Pfd. v. <b>1.15 an</b>
Suppenhühner Pfd. von <b>1.10 an</b>	Enten frisch geschlachtet junge, Pfund von <b>1.25 an</b>
<b>Rehblätter Pfund von 1.05 an</b>	
Fische	
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund von <b>12 Pf.</b>	Leb.Aale Pfund von <b>1.10 an</b>
Seelachs gz. Fische, Pfd. <b>0.14 an</b>	Kabeljau-Filet Pfund <b>0.22</b>
Schellfisch . . . . Pfund <b>0.16</b>	Bratschollen . . . Pfund <b>0.25</b>
Rotbars ohne Kopf, Pfund <b>0.20</b>	Makrelen . . . . 2 Pfund <b>0.35</b>
Wurstwaren	
Süzwurst . . . . Pfund <b>0.96</b>	Ramadou . . . . 2 Stück <b>0.25</b>
Dampf- u. Rotwurst <b>0.96</b>	Camembert vollfett, Schmelz <b>0.30</b>
Landleberwurst Pfund <b>1.15</b>	Limburger <b>0.38</b> vollf. Pfd. <b>0.74</b>
Jagd- u. Mettwurst (Brt. Art) <b>1.40</b>	Emmenthaler <b>0.70</b> 6 Rinde & Port. Sch.
Filetwurst u. Schinken-polnische, Pfd. <b>1.65</b>	Tilsiter vollfett, Pfd. von <b>0.78 an</b>
Leberwurst feine, und Teewurst Pfd. <b>1.70</b>	Dän. Schweizer 1/4 fest <b>0.80</b>
Zervelat u. Salami Pfd. <b>1.65</b>	Steinbuscher vollfett . . <b>0.80</b>
Grobe Teewurst Pfund <b>1.90</b>	Edamer u. Holländer <b>0.98</b>
Speck fett <b>0.95</b> mager Pfund <b>1.30</b>	Schweizer bezz. vollfett Pfund von <b>1.38</b>
Schinkenspeck Pfund <b>1.90</b>	Münster-Käse Pfund <b>0.85</b>
Nußschinken ca. 2 Pfd. Pfund <b>2.00</b>	Margarine Pfund <b>0.50</b> <b>0.58</b>
Königstr., Rosenthaler Str., Moritzplatz	Kokosfett 1 Pfd.-Tafel <b>0.50</b>
Speckwurst . . . Pfund <b>0.85</b>	Molkereibutter Pfund <b>1.56</b>
Berlin. Mettwurst Pfd. <b>1.20</b>	Tafelbutter . . . Pfund <b>1.66</b>
Bierwurst . . . Pfund <b>1.50</b>	Dän. Butter . . . Pfund <b>1.76</b>

Frisches Fleisch	
Lieser 0.66 Rücken fett bratfertig Pfund <b>0.76</b>	Gehacktes <b>0.78</b> Gulasch Pfd. <b>0.96</b>
Suppenfleisch . . . . Pfund <b>0.78</b>	Rinderkamm u. -Brust . . Pfund <b>0.88</b>
Schmorfleisch m. Knoch. Pfund <b>1.10</b> ohne Knoch. <b>1.34</b>	Roastbeef mit Knochen . . . Pfund <b>1.10</b>
Kalbskamm u. -Brust . . Pfund <b>0.82</b>	Kalbsnierenbraten . . . Pfund <b>0.88</b>
Kalbskeule ganz u. geteilt, bis zu 9 Pfund <b>0.98</b>	Kalbsschnitzel . . . . Pfund <b>2.10</b>
Hammelvorderfleisch Pfund <b>1.08</b>	Schweinerücken mit Beilage, Pfund <b>1.05</b>
Schweineschinken u. Kamm, mit Beilage . . Pfund <b>1.10</b>	Kajler mild gesaltz., Pfd. <b>1.30</b> Bratwurst <b>1.18</b>
Prima Gefrierfleisch	Rinderkamm u. -Brust . . Pfund <b>0.84</b>
Wein vom Faß	
Renetten-Apfelwein mild . . . Liter <b>0.46</b>	Malkammerer u. Johannisbeerwein <b>0.85</b>
Tarragona u. Muskateller . . Liter <b>1.20</b>	Flaschenwein Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas
1929 Oberhardter Bowienwein . . . . <b>0.73</b>	1928 Hainfelder Letten Liebl. Tischwein <b>0.95</b>
1928 Nitteler Tisch- u. Bowienmosel . . . <b>1.05</b>	1922 Chät. La Groleit süßiger Bordeaux <b>1.30</b>
1927 Altenbamberger Laurentiusberg, blumiger Pfälzer <b>1.30</b>	1927 Niersteiner Domtal . . . . <b>1.60</b>
1927 Kestener Harranberg, pikanter Mosel <b>1.80</b>	Gebrannter Kaffee eig. Rösterei Pfund von <b>2.10 an</b>

Räucherwaren	
Seelachs in Stücken, Pfund <b>0.38</b>	Schellfisch . . . . Pfd. <b>0.38</b>
Bücklinge Pfund von <b>0.45 an</b>	Seaal abgezogen . Pfund <b>0.60</b>
Aale Pfd. <b>2.90 an</b> , Bund <b>0.30 an</b>	Matjes-Heringe 3 Stck. <b>0.28</b>
Kolonialwaren	
Kartoffelmehl . . Pfund <b>0.18</b>	Bruchreis . . . . Pfund <b>0.19</b>
Tafelreis . . . . Pfund <b>0.28</b>	Haferflocken . . . Pfund <b>0.25</b>
Hartgrieß . . . . Pfund <b>0.32</b>	Makkaroni Hartgrieß, Bruch, Pfund (Eier) <b>0.44</b>
Schnitt-Nudeln (Eier) Pfund <b>0.50</b>	Pudding-Pulver Vanille- und Mandl-Geschm. <b>0.40</b> Chokol.-Geschm. <b>0.76</b>
Rote Grütze . . . Pfund <b>0.68</b>	
Obst, Gemüse	
Kirschen <b>2 Pfd. 30 Pf.</b> saure, ohne Stiel	Stachelbeeren <b>2 Pfund 0.20</b>
Johannisbeeren Pfund <b>0.15</b>	Knupperkirschen Pfd. <b>0.25</b>
Ital. Pflaumen . Pfund <b>0.28</b>	Pfirsiche . . . . Pfund <b>0.45</b>
Zitronen Duzd. <b>38 Pf.</b>	Tomaten . . . . 2 Pfund <b>0.25</b>
Bananen . . . . 2 Pfund <b>0.88</b>	Weißkohl . . . . Pfund <b>0.04</b>
Rot-u. Wirsingkohl <b>0.09</b>	Grüne Bohnen 3 Pfd. <b>0.28</b>
Schmorgurken 2 Pfd. <b>0.25</b>	Grüne Gurken . St. <b>0.10 an</b>
Junge Karotten 3 Pfd. <b>0.28</b>	Neue Zwiebeln 3 Pfd. <b>0.25</b>
<b>Kartoffeln</b> neue, 10 Pfund <b>70 Pf.</b>	
Konserven	
Apfelsmus 1/2 Dose 3 Kg.-Dose <b>2.85</b> <b>0.58</b>	Leipziger Allerlei <b>0.80</b>
Pflaumen <b>0.55</b> ohne Stein <b>0.75</b>	Leipz. Allerlei mittel-fein <b>1.10</b>
Birnen halbe Frucht . . <b>1.20</b>	Sellerie . . 1/2 Dose <b>0.60</b> <b>1.05</b>
Mirabellen . . . . <b>0.95</b>	Senfgurken . . 1/4 Dose <b>0.30</b>
Pfirsiche kalifornische, ohne Zucker <b>1.12</b>	Tafelöl Fl. <b>0.58</b> <b>0.78</b> <b>1.30</b>
Junger Spinat . . . <b>0.52</b>	Olisardinen französische 1/4 D. flach <b>0.68</b>
Karotten geschälten . . <b>0.35</b>	Olisardinen portugiesische Clubdose <b>0.45</b>
Konfitüre 1/2 Elmer Pflaumen <b>0.90</b>	Kirschen, Himbeeren <b>1.35</b>
Erdbeeren <b>1.35</b>	Aprikosen, Orange, Johannisbeeren <b>1.15</b>

## Vergangenes um den Funkturm

### Erinnerungen aus Alt-Berlin

„Das ist ein zu weites Feld“ — so läßt der Alt-Berliner Fontane seinen Brief sprechen, und angesichts der in 146 Räumen untergebrachten Ausstellung auf dem Messengelände im Schatten des Funkturmes wird auch der Berichterstatter auf diesem weiten Felde nur einige Aehren auflesen können. Die wichtige künstlerische Seite ist hier bereits erörtert worden: den anderen dargebotenen Stoff kann man in zwei große Gruppen teilen — in das Persönliche und das Genrehafte. Eine Seite des Berliner Lebens ist leider nicht genügend zur Darstellung gebracht — das politische Moment ist nur durch ein paar Hinweise auf 1848 vertreten — das höfische und militärische dagegen durch zwei Riesengemälde. Bismarck fehlt, Bismarck fehlt — aber auch Heine und Börne fehlen — es ist eben ein zu weites Feld . . .

#### Das Persönliche.

Eine Fülle von Porträts tritt uns in den „Werkstätten des Geistes“ entgegen — sie wiederholt sich später bei der Darstellung des künstlerischen Lebens. Wo immer das Delgemälde auftritt, zieht es auch die Blicke der mit dem Berliner Kulturleben weniger Vertrauten auf sich — in die mühsamere Arbeit des Studiums der Kupferstiche und Lithographien wird sich nur der Kenner hineinwagen. Alexander von Humboldt hat verdienstlich zwei Räume für sich und sein Arbeitszimmer zugewiesen erhalten; sein ebenso bedeutender Bruder Wilhelm tritt uns bei den Philosophen entgegen, aber auch sein Ziegel — in dessen Garten die kreuzförmige, aber mit der Thormaldsen'schen Figur der Hoffnung geschmückte Grabstätte die geistige Größe dieses Mannes offenbart — ist durch eine Gartenbank vertreten, und seine gesellschaftliche Bedeutung wird durch das 1809 von Schick in Rom gemalte Porträt seine Tochter Karoline gekennzeichnet. Nennen wir schnell einige berühmte Berliner: die Chemiker Wöhler und Mitscherlich, den Botaniker Link, den Geologen Buch, den Chirurgen N. F. v. Graefe und den Augenarzt Albrecht v. Graefe, deren Frauen — eine v. Allen und eine Gräfin Knuth — uns ebenfalls von der Wand grüßen (im allgemeinen sind auf dieser Ausstellung die Damen im Bilde nicht zu gut weggekommen) — dann als Richter und Rechtsgelehrte v. Rühlert („Grab“ aus dem Witzhaus . . .), Savigny, Stahl, der reaktionäre Geistle — dem Duktus nach hervorgehoben — Röhroater der Kreuzzeitungsperiode, als Geschichtsschreiber Niebuhr und Kaumer, als Schöpfer der deutschen Sprachwissenschaft J. Grimm und Lachmann, als Meister der Altertumswissenschaft Mommsen und Curtius, als Philosophen Fichte, Hegel, Schelling, Dilthey, als Techniker Reuth, Reuleaux, Vorlig, Siemens, Rathenau. Dem Kreise Nicolaïs und dem Lessingkreise schließt sich der wichtige, Positiv und Literatur gleich stark beeinflussende Kreis um Barnhagen von Ense und Rahel Levin an. Nicolaïs Enkelin, Ullig Parthen, ist im Bilde vertreten — ihre Tagebücher sind vor kurzem von B. Reppius herausgegeben worden. Den berühmtesten Vertreter des letztgenannten Namens, Richard Lepsius, „Forscher im Reiche der Pharaonen“, ist ein eigener Raum gewidmet. Auch Theodor Fontane ist nicht nur mit Bild, sondern mit Schreibrisch, Arbeitsprobe und den amüsanter Bildern von Tante Pünchen und Onkel August vertreten.

#### Das Genrehafte.

Drostele zweier „Jüde“, Nr. Eins jagt! Wie oft hat der hiedrige Koffelkeller, wenn wir nachts 2 Uhr am Spittelmarkt einstiegen und eine jener neuen Straßen im Westen als Ziel nannten, die Bitte an uns gerichtet, wieder auszusteigen: „Der Daul kann nich mehr. Un is wohin“ am Gesundbrunnen.“ Da war der alte Wilmersdorfer Omnibus — leider fehlt sein Markterlösen — bei bestem Raum in der gleichen Lage: vor einer seitdem abgetragenen

Anhöhe wurde angehalten und der Schaffner hat die Herren, auszuweisen und die Anhöhe zu Fuß zu nehmen. Man kann sich denken, welche Revolutionen Straßenbahn und Stadtbahn herbeizurufen. Für den „Sechser-Omnibus“ schlug Meyer-Förster, der Alt-Heidelberger, vor: er solle scharf zufahren, nirgends halten, die Fahrgäste sollten auf eigene Gefahr auf- und abspringen . . . soch ein Eingriff in die Bevormundung des Publikums war natür-



Eins der ältesten Häuser Berlins in der Petrigasse.

lich undenkbar. Sehr interessant sind die Kojen der Berliner Innungen: Zimmerleute, Schlosser, Tischler, aber auch Fischer und Schiffbauer sind vertreten. Der „Schnobdrige“ Berliner — so heißt eine Rubrik — ist nach Gebühr berücksichtigt: Rante, Runne, Paula Erbswurz, „die sich immer vergriff“, Harfenjule, Wurstmage grüßen uns im Guckkasten — die komische Mme. du Litre fehlt auch nicht: da sie Geld hatte, wurde ihr die Vermählung von mir und mich ebensowenig übel genommen wie dem „Papa Brangel“, der, aufgefordert, zu erklären, auf welchen von vier Bällen er erscheinen werde, zurückschrieb: ich komme auf allen vier. Post, Polizei, Zeitungswesen geben wieder eine ernsthafte Note der Volkslebenbildung, die natürlich auch die Volksbelustigungen umfaßt. Allerdings etwas spärlich — vielleicht steigt einmal eine besondere Ausstellung über das Berlin, das sich amüsiert bzw. zu amüsieren vorgibt. Erscheinungen wie Café Moore, Orpheum usw. — so recht auf den Provinzier besonders den „Bollonkel“ zugeschnitten (den jetzt der „grüne Wöchner“ abgelöst hat), sind typische Erscheinungen Berlins gewesen.

Mit einem Ausblick auf die kommunale Arbeit an der kommenden Generation (in Bildtafeln des städtischen Nachrichtenamtes) entläßt uns das eigentliche Berlin — aber sofort sind

19 Vororte und Bezirke zur Stelle um uns zu zeigen, wie es früher in Charlottenburg, Spandau, Treptow usw. ausgesehen hat. Und dann treten wir ins Freie, in den Platz, der das Symbol der neuen Zeit — den Funkturm — umgibt. Welch ein Umarmung auf dem Gebiet der Technik — noch eben haben wir im Bilde die an ägyptische Fronarbeit gemahnende Arbeit der Aufstufung der Granitssäule vor dem Museum, und jetzt schweifen unsere Blicke bewundernd und liebkosend zur Spitze des Funkturms empor. Und in dem bequemen elektrischen Wagen gedenken wir schaudernd des ameisständigen Eisenbahnwagens, mit dem man einst den Sonntagsverkehr meistern wollte . . .

## Explosion in Spielzeugfabrik.

### Ein Schwer- und ein Leichtverletzter.

In einer Metallspielzeugfabrik im Hanse Uferstr. 6 auf dem Gesundbrunnen ereignete sich am Donnerstag nachmittag eine folgenschwere Explosion.

In der Lackiererei werden dort kleine Blechteile lackiert und in einem Gastrockenofen bei ziemlich hoher Temperatur zum Trocknen gebracht. Kurz nach 14 Uhr erfolgte plötzlich eine Explosion. Der Trockenofen wurde auseinandergerissen und durch den starken Aufdruck wurden in dem Raum Verwüstungen angerichtet. Ein Fenster wurde mit dem gesamten Rahmen auf den Hof hinaus geschleudert. Der 33jährige Werkmeister Johannes Edel aus der Harzerstraße 94, der im Augenblick der Explosion dicht neben dem Trockenofen arbeitete, kam sehr schwer zu Schaden. Neben Arm- und Beinbrüchen erlitt er innere Verletzungen, die seine Überführung ins Jüdische Krankenhaus erforderlich machten. Ferner erlitt ein Hilfsarbeiter leichte Verletzungen. — Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Große Aufregung rief gestern nachmittag ein Feuer hervor, das auf dem Gartengelände des Landwirth Krankenhaus in einem halbmassiven Schuppen ausgebrochen war. Der langgestreckte Schuppen, der als Außenhaltungsraum für Arbeiter diente, brannte unter harter Rauchentwicklung trotz aller Bemühungen der Feuerwehr völlig nieder. Der Straßenerkehr mußte längere Zeit ungestört werden. Das Feuer ist vermutlich durch Fahrlässigkeit entstanden.

## Das Fliegertreffen in Staaken.

### Weitere Rundflugteilnehmer eingetroffen.

Nachdem in den gestrigen Morgen- und Vormittagsstunden wegen des schlechten Wetters nur wenige Maschinen in Staaken angekommen waren, setzte um die Mittagszeit ein föhnlicher „Rassenandrang“ ein, denn aus allen Himmelsrichtungen trafen zahlreiche Rundflugteilnehmer des In- und Auslandes ein, darunter die Engländer Lady Bailan und Catberry, der Spanier Navarro, aus Dessau das Geschwader der Junkers-„Laminaren“ mit den Fliegern Ristig, Krosder und Gothe, ferner von Stuttgart-Böblingen der Klemm-Flieger Spangler. Da Deutschland in der Weltliste bei weitem an erster Stelle steht, sind vor allem deutsche Maschinen vertreten. Bis Mittwochabend waren 17 eingetroffen, darunter die bekannten Flieger Polke, Vog, Oeffmann, Siebel und Freiherr von Freyberg. In größerer Stärke kamen am gleichen Tage sieben Polen aus Posen.

## Berlin erhöht das Schulgeld nicht.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung am Mittwoch, dem 16. Juli, beschlossen, für das laufende Etatsjahr keine weitere Schulgelderhöhung eintreten zu lassen. Preußen hat bekanntlich vor kurzer Zeit eine solche durchgeführt. Da die Stadt Berlin aber bereits am 1. April die Säge für das Schulgeld erhöht hatte, kommt eine weitere Erhöhung für das Jahr 1930 nicht mehr in Frage.

## SINCLAIR LEWIS

# DER ERWERB

### ROMAN

Una stürzte ins Schlafzimmer zurück, um schnell noch einmal ihre Nase zu pudern und einen letzten Blick auf Haare und Fingernägel zu werfen; dann kostierte sie langsam zur Türe, um Walter einzulassen, während Frau Golden steif mit gekreuzten Händen, da stand und wie eine Photographie von 1895 ausah.

So kam der unordentliche Walter in ein ausgesprochen wohlgeordnetes Familienmilieu und mußte sich wie ein junger Redakteur mit einer lauterer Seele benehmen.

Sie machten Konversation — Mein Gott! Was für Konversation sie machten! Frau Golden erkundigte sich höflich nach Herrn Babsons Meinung über das Wetter, über die Bewohner von New York, über die Arbeit ihrer kleinen Tochter Una, über populäre Größen der Stadt, den praktischen Wert von Automobilen und die diätetischen Vorteile von Bohnen — der großen, weißen Bohnen nämlich, nicht der kleinen braunen — sie hatten beide Arten in ihrem Garten zu Hause gezüchtet — und habe Herr Babson selbst jemals einen Garten besessen, oder kenne er Panama? Und erfüllte Una ihre Pflichten im Büro wirklich zur allgemeinen Zufriedenheit?

Alle die Zeit über trillerte Frau Goldens Kanarienvogel vergnügt und offenkundig von der Unterhaltung befriedigt.

Una hörte betäubt zu, während Walter fortwährend die dümmsten Sachen mit seinem Gesicht machte — er zwickte sich die Lippen und klopfte sich auf die Zähne und rieb sein Kinn, als wäre er unrasiert. Er nahm seine Augengläser ab, um sie zu putzen, verschlang seine dünnen Beine zu einem Knoten und sagte unaufhörlich: „Ja, das hat sicherlich viel für sich.“

Ein Viertel vor zehn erhob sich Frau Golden, gähnte wie ein kleines Käzchen hinter ihrer weisshimmernden Hand und sagte: „Nun, ich glaube, ich muß zu Bett gehen . . . Ich finde diese Maintage so ermüdend. Sie nicht auch, Herr Babson? Frühlingssieber. Ich kann einfach nicht genug schlafen . . . Una, mein Viebling, bleib nicht zu lange auf.“

Die Schlafzimmertür hatte sich noch nicht geschlossen, als Walter schon von seinem Stuhl aufsprang und Una in die Höhe hob — seine Hände fest um ihre Knie und Schultern geschlungen — und sie dann neben sich auf das Sofa setzte.

„War ich nicht brav, hab? War ich nicht brav? War ich nicht brav? Jetzt soll noch einer sagen, daß Wally Babson keine brave Konversationspuppe ist, huh! Ach, du armer Liebling, du warst ja doppelt so vergewaltigt wie ich.“

Und das war alles, was er sagte — in Worten. Sie hatten nun ein Geheimnis, ein größeres Gefühl der Intimität, weil sie gemeinsam höflich gewesen waren zur Mutter — der armen, kleinen Mutter, die sich in ihrer tragischen Art so gut unterhalten hatte, ohne eine Ahnung zu haben, wie sehr sie im Wege gewesen war. Es bedurfte keiner Worte, um dieser Intimität Ausdruck zu verleihen; Hände und Wangen und Lippen sprachen deutlicher. Sie waren Kinder mit gesundem, starkem Empfinden, jung, unverdorben und unwissend, die nach Leben und Liebe verlangten; die ganze Welt war für sie noch neu trotz aller Sorgen und allen Wartens. Sie waren Diener des Lebens und der Liebe, nicht Herren darüber; doch um so leichter gaben sie sich der Sehnsucht nach dem Glücke hin. Es war ein Kampf des Verlangens und der Schüchternheit zwischen ihnen — und nicht alles Verlangen war auf seiner Seite und alle Schüchternheit auf der ihren.

Plötzlich drückte er ihren Kopf gegen seine Schulter und streichelte glättend ihr Haar. Wieder fühlte sie das innigste Zusammenspiel zwischen seinen Fingerspitzen und jedem Nervo ihres Körpers — ein prickelnder Strom. Sie fühlte seine suchenden Lippen ihre Wange entlanggleiten, bis sie den weichen kleinen Fleck hinter ihrem Ohr gefunden hatten. Sie folgte seinen ruhelos über ihre Schultern streichenden Händen, die ihren Arm hinabglitten und dann spielend bei ihrer Hand verweilten. Es schien ihr, als hätte seine Hand einen geheimnisvoll eigenen Willen, unabhängig von dem seinen. Schmeigend und still verharrten sie so. So blieben sie eine Weile still und sicher aneinandergeschmiegt, doch sie hörte nicht auf zu überlegen, was er wohl als nächstes wagen würde — und sie bildete sich ein, daß er über genau dasselbe nachdachte.

Er holte tief Atem, und plötzlich öffnete sich ihre Lippen wieder den seinen.

„Oh, du solltest nicht — du hast versprochen . . .“ sagte sie, sobald sie imstande war, den Kopf zurückzuziehen.

Wieder küßte er sie, schnell, dann gab er sie frei und begann in größter Eile draußauszureden — über nichts und wieder nichts. Vom Büro, vom Theater und vom Ablauf des Frühlingss sprach er, doch in Wirklichkeit sagte er ihr, daß, so groß auch seine ruhelose Neugier sei, so sehr auch ihre armen kleinen Großstadtkörper sich nach einander sehnten — er sie doch achte. Sie hörte kaum zu, denn zwei Gedanken beherrschten sie vor allem. Traurig fragte sie sich, ob nur ihr Körper ihn reizte — ob er wohl auch irgendeinen Funken von ihrer ehrlichen, kleinen Seele entdeckt habe. Und ihr zweiter Gedanke war, und sie fühlte ihn wie eine Beleidigung, daß dies nicht die Liebe sei, von der sie in Romanen gelesen hatte. „Ich wußte ja nicht, wie es sein wird — aber ich hätte nie gedacht, daß es so sein würde“, sagte sie zu sich.

Und so traf Una der uralte Schrecken des Erdbastens an der Liebe — und die durchdringende Freude daran. War die wirkliche Liebe so viel gewöhnlicher, als sie gedacht hatte, so war sie doch auch so viel überwältigender, daß sie froh war, eine Liebende von Fleisch und Blut zu sein, geschlagen, verwirrt, befreit von ihrem eigenen Selbst, und nicht ein Mädchen, das wohlgezogen Phrasen lispelt.

Allmählich gelang es Walter, sie zu einer wirklichen Gemeinschaft mit ihm zurückzurufen, als er das menschliche Geschlecht verdammte als Sklaven die in einem Kerker kämpften, für Land und Fahnen und Titel Krieg führten, und sich Könige nannten. Walter hatte dieselben Ansichten über Sozialismus, Kopfsteuern und Gewerkschaften wie J. J. Todd aus Chatham sie in den Tagen der Handelsschule verteidigt hatte, doch nun wurden sie hiutroll und menschlich, und schreiend lebendig. Zum erstenmal — Walter schenkte ihr so viele „zum erstenmal im Leben!“ — erkannte Una, wie stark der Wunsch nach bewußter, objektiver Gerechtigkeit in jedem Untergebenen ist.

Es lag nicht in der Natur der geduldig vorwärtschreitenden Una, eine schöpferische Denkerin zu sein; und doch sehnte sie sich nach Selbstständigkeit, und begierig folgte sie den zwecklosen Hohnreden gegen alle Zivilisation, mit denen der junge Walter seine Freude darüber kundtat, eine Zuhörercharakter zu haben — als die braune, alte Familienuhr der Goldens elf schlug.

„Himmel!“ rief Una. „Du mußt nach Hause laufen. Gute Nacht, Liebling.“

Er erhob sich gehorjam, und ihre Lippen suchten einander nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

# Tragödie in der Charité.

Ueberfall und Selbstmordversuch einer Hausangestellten.

Eine höchst seltsame und ihren Ursachen nach ganz ungeklärte Tragödie spielte sich gestern vormittag im Arztwohnhaus der Charité ab.

Die Angestellten der Universitätsklinik der Charité für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Luisenstraße 11, wurden in aller Frühe durch gellende Hilferufe erschreckt und alarmiert. Sie eilten nach der Wohnung des Oberarztes Prof. Dr. A. Seiffert, aus der die Hilferufe kamen. Ein Laborant fand hier die Frau des Professors mit erheblichen Kopfverletzungen am Boden liegend auf und rief scheinunglos das Ueberfallkommando herbei. Es stellte sich heraus, daß die Frau von ihrer Hausangestellten Frieda Hofmeister überfallen und durch Schläge auf den Kopf schwer verletzt worden war. Das junge Mädchen war dann in die Küche geflüchtet und hatte sich hier eingeschlossen. Die Beamten des Ueberfallkommandos erbrachen die Tür und fanden Frieda Hofmeister am Wasserhahn erhängt auf. Es gelang, das junge Mädchen wieder ins Leben zurückzurufen.

Die Hausangestellte verließ den Privathaushalt des Professors bereits seit zwei Jahren zur vollen Zufriedenheit und nie ist es zu irgendwelchen Differenzen gekommen. Was sie zu dem plötzlichen Ueberfall getrieben haben kann, ist noch ein Rätsel. Man nimmt bisher an, daß die Tat in einem Anfall von geistiger Unmachtung geschehen ist. Das Mädchen ist von der Polizei vorläufig in Schutzhaft genommen worden. Von der weiteren polizeilichen Untersuchung und dem Gutachten des zuständigen Kreisarztes dürfte es abhängen, ob Frieda Hofmeister zur Beobachtung einer Anstalt überwiesen wird.

Im Befinden der schwerverletzten Frau Seiffert ist, wie uns Professor Seiffert mitteilt, eine Besserung zu verzeichnen.

## „Ich will nicht mehr leben.“

Nächster Selbstmordversuch am Lühowufer.

Zu einem aufregenden Vorfall kam es in der Nacht zum Donnerstag am Lühowufer in nächster Nähe des Lühowplatzes.

Um 11 Uhr abends erschien in einem Restaurant an der Ecke der Dürnbergstraße eine jüngere Frau, offenbar Ausländerin, die einen wirren Eindruck machte und bei der es dann auch auffiel, daß sie am rechten Handgelenk einen blutigen, offenbar nur notdürftig angelegten Verband trug. Sie bestellte sich Sekt, trank die Flasche hastig aus und taumelte dann aus dem Lokal hinaus. Als man ihr auf der Straße nachsehen wollte, entdeckte man, daß sie auf der Kanalböschung stand. Ehe es möglich war, sie zurückzuhalten, hatte sie ihre Oberbekleidung abgeworfen und sich in den Kanal gestürzt. Im Wasser kam sie aber anscheinend wieder zu voller Bestimmung, schrie laut um Hilfe und ergriff auch den Rettungsring, den man ihr scheinunglos zugeworfen hatte und mit dem man sie dann die Böschung wieder hinaufzog. Inzwischen war die Feuerwehr alarmiert worden, die die völlig Erschöpfte ins Elisabeth-Krankenhaus brachte, wo man feststellte, daß die Frau schon vorher den Versuch gemacht hatte, sich die Pulsadern zu öffnen. Man fand bei ihr englische Ausweispapiere auf den Namen Bleta Louis Berger geb. Kruidsen, wohnhaft in Berlin, Passauer Straße 11. Danach scheint es sich um eine englische Staatsangehörige holländischer oder schwedischer Herkunft zu handeln. Auf eines ihrer Ausweispapiere hatte sie in fehlerhaftem Englisch die Abschiedsworte geschrieben: „Ich bin sehr unglücklich und will nicht mehr leben, lebt alle wohl, Louis.“

## Einbruch im „Grauen Kloster“.

Fünf wertvolle Gemälde gestohlen.

In der Nacht zum Donnerstag hatten es Diebe auf die wertvolle Gemäldesammlung zum Grauen Kloster in der Klosterstraße abgesehen. Fünf wertvolle Gemälde, teure physikalische Experimentierapparate und kostbares Silberzeug fielen den Diebstahlern in die Hände.

Der Diebstahl wurde heute früh vom Bedell bei einem Rundgang bemerkt. Die Tür des Amtszimmers des Direktors war aufgebrochen. Der Raum war völlig durchwühlt. Fünf Gemälde, die im Amtszimmer hingen, waren aus ihren Rahmen herausgeschnitten. Das wertvollste Stück ist ein Gemälde aus dem 17. Jahrhundert, das die „Madonna mit dem Kind“ darstellt. Wie die weitere polizeiliche Untersuchung ergab, waren die Diebe auch in die benachbarten Räume, den Chemie- und Physiksaal, eingedrungen. In aller Ruhe haben sie hier ihre Wahl getroffen und nur die wertvollsten Gegenstände zusammengepackt.

## Für die noleidenden Kriegsopter!

Auf der Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsopter, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, die im Landeshaus der Provinz Brandenburg unter starker Anteilnahme von Provinzvertretern stattfand, referierte der Bundesvorsitzende Noa über die allgemeine sozialpolitische Lage im Rahmen der Fürsorge für die Kriegsopter. Mit starkem betonenden Bedauern hat der Reichsbund von den Beschlüssen des 16. Reichstagsausschusses zu den Abänderungen des Reichsverforgungsgesetzes und des Verjährungsgesetzes Kenntnis genommen. In letzter Stunde richteten die Vertreter von 500 000 Kriegsoptern an die Abgeordneten des Reichstages die dringende Mahnung, den vom 16. Reichstagsausschuß dem Reichstag zur Annahme empfohlenen Gesetzesentwürfen ihre Zustimmung zu verweigern. Die geplanten Gesetze greifen in das seit 1922 wiederholt und erheblich verschlechterte Verfahren, so ungeheuer ein, daß schwerste Gefahren für die gesamten Kriegsopter in Zukunft bei der Feststellung und Festlegung der Renten im Verwaltungs- und Spruchverfahren ergeben. Die Einführung einer Sperrefrist und die Einschränkung des Rechtsmittels mit rückwirkender Kraft wird Zehntausende von Kriegsoptern des Rechts der Nachprüfung der von den Verwaltungsbehörden getroffenen Entscheidungen durch die Spruchinstanzen berauben. Gegen solche Maßnahmen wird schärfster Protest erhoben und erwartet, daß dieser Hinweis der größten deutschen Kriegsopterorganisation den Reichstag zur Ablehnung der Gesetzesentwürfe bewegen wird.

In einer Resolution wurden diese Forderungen der Kriegsopter zusammengefaßt.

## 20 000 Wohlfahrtskarten für „Altes Berlin.“

Um auch den zur Zeit Erwerbslosen und Rinderheimstellen den Besuch der Berliner Sommerschau 1930 „Altes Berlin — Fundamente der Weichstadt“ zu ermöglichen, hat das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin dem Landeswohlfahrtsamt und dem Landesarbeitsamt insgesamt 20 000 Freikarten zur Verfügung gestellt. Die Vertei-

# Mörderisches Kriegsspiel.

Der wildgewordene Kleinbürgerjohn in Röntgental.

Der gestrige Verhandlungstag gehörte dem Hauptangeklagten aus Röntgental, dem Sturmführer Pankrat und dem Truppführer Köppner.

Pankrat wußte, was er sich und seinem hohen Amte schulde, er lag mit Würde und scheute in seiner Furcht vor strafrechtlicher Verantwortung selbst nicht davor zurück, sich der Würdelosigkeit als Führer zu geben. Man hätte erwartet, daß wenigstens die wackelnden Mitglieder des Röntgentaler Sturms nicht in der gleichen Weise in der Voruntersuchung die Kameraden belastet haben würden wie die mit den Nationalsozialisten bloß sympathisierenden Berliner. In Wirklichkeit aber hatte sogar der Truppführer Köppner seinen Vorgesetzten Pankrat dem Untersuchungsrichter ausgeliefert. Er habe auch ihn als Beteiligten benannt, weil er sich gesagt habe, wenn einige von den Kameraden verhaftet sind, so mögen alle mit die Verantwortung tragen. In Wirklichkeit sei aber Pankrat nicht dabei gewesen. Allein aus der Psychologie dieses wildgewordenen Pennälers, der sich auf politische Indianerkriegsspiele begeben hat, ist der Röntgentaler Ueberfall wie auch sonst das mörderische Kriegsspiel der nationalsozialistischen Sturmtruppen zu verstehen. Der Angeklagte Pankrat besitzt die Reifeprüfung für die Obersekunda. Er war bis zuletzt Beamter bei der Deutsch-Amerikanischen Bank. In der Schule Mitglied des Jungdeutschlandbundes und des Deutschen Turnerbundes, gehört er seit 2 1/2 Jahren der nationalsozialistischen Bewegung an und war Sturmführer des Sturmes 29, umfassend Buch und Röntgental. Am 5. März traf Pankrat mit dem Ucht-Uhrzug in Röntgental ein und begab sich in das Lokal „Edelweiß“, um als Sturmführer festzustellen, ob der Truppabend stattfinden würde. Köppner teilte ihm mit, daß Reichsbannerleute ihn gestellt hätten und er aus Berlin Verstärkung kommen lasse. Unterdessen waren die Berliner erschienen. Pankrat schloß die Versammlung, sagte den Leuten, daß nichts passieren würde, man möge ruhig nach Hause gehen. Vorsitzender: Haben Sie denn gar nicht besprochen, in welcher Weise der Heimgang vor sich gehen sollte? Angeklagter: Nein. Das war Köppners Sache. Vorsitzender: Was war Ihre Absicht, wollten Sie mitgehen. Angeklagter: Nein. Die Berliner sollten die Bucher nach Hause begleiten, wir Röntgentaler wollten uns in unsere Wohnungen begeben. Dann änderte ich aber meine Absicht und beschloß, Pohl, der ein krankes Bein hatte, nach Buch zu begleiten. Mit mir gingen Kulelinsky, Jionky und Bahn. Untermwegs überholten wir Frank und Mergelsberg. Kurz vor der

Ecke Trift- und Bahnhofstraße hörten wir plötzlich Signale, gleich darauf fielen 15 bis 20 Schüsse! Rufe wurden laut, dann wurde alles plötzlich still. Ich begab mich auf Umwegen mit meinen Kameraden weiter. Am 7. März traf Pankrat Köppner in der Gaugeschäftsstelle, am selben Tage suchte er auch Marquardt auf. Man hat also Zeit genug gehabt, sich zu verabreden. Auf alle Vorkhaltungen des Vorsitzenden bleibt Pankrat dabei, daß er an der Ecke Bahnhof-Schillerstraße überhaupt nicht gewesen sei. Gleich darauf wird er von Köppner Lügen gestraft.

Der Angeklagte Köppner ist der erste Zeuge, der über den ersten Zusammenstoß mit dem Reichsbanner an dem verhängnisvollen 5. März zu berichten weiß. Er ist von der Untertertia abgegangen, war bis zuletzt am Telegraphenbauamt angestellt und ist seit einem Jahre Mitglied der Nationalsozialistischen Partei. Am 5. März befand er sich in Begleitung von Butke, Unruh und Pahl auf dem Wege zum Lokal „Edelweiß“. In der Nähe des Lokals Meisel kamen ihnen zwei Reichsbannerleute entgegen. Es entstand ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf Köppner mit dem Fuß gegen die Trommel des Reichsbannermannes stieß. Der andere Reichsbannermann alarmierte etwa 15 Kameraden aus dem Lokal Meisel. Sie erschienen, angeblich mit Stahlruten, Gummiknüppeln, Messern und Trommelstöcken bewaffnet; Köppner hatte einen dicken Eisenstock als Waffe, Butke eine Stahlrute. Man bewarf sich mit Schimpfworten, Köppner und seine Kameraden zogen sich zurück. Vorsitzender: Es wäre doch den 20 Reichsbannerleuten eine leichte Sache gewesen, selbst bei Einsetzung Ihres Mutes, mit vieren fertig zu werden! Köppner stonabte sich auch weiter von Reichsbannerleuten verfolgt und alarmierte telephonisch vom Lokal Edelweiß aus die Kameraden im Lokal Franz, Bismarckstraße. Man brach auf. Im selben Augenblick, als man vom Lokal Edelweiß auftrach, näherte sich auf einem Rade ein Reichsbannermann. Von diesem Reichsbannermann auf dem Rade hatte in der Voruntersuchung kein einziger der Nationalsozialisten überhaupt nur eine Andeutung gemacht. Köppner behauptet aber, gemeinsam mit Butke und anderen Bucher Kameraden den Radfahrer verfolgt zu haben; als er dann zum Lokal Edelweiß zurückgekommen sei, waren die Berliner schon fort. Er hörte Piffse, zwei bis drei Schüsse fielen und als dann 20 bis 30 Reichsbannerleute aus dem Lokal Meisel heraufstürzten, zog er sich mit seinem Trupp zurück und blieb dem Kampfsfeld die ganze Zeit über fern.

Die nächste Sitzung findet am Sonnabend statt.

lungerfolglos ab Freitag, dem 18. dieses Monats, an die Erwerbslosen durch ihre zuständigen Arbeitsämter und an die von der sozialen Fürsorge Betreuten durch ihre zuständigen Wohlfahrtsämter. Von der Ausstellungsleitung direkt werden solche Wohlfahrtskarten in keinem Falle ausgegeben. Die Karten berechnen zum einmaligen Besuch der Ausstellung an allen Tagen, auch an Sonn- und Feiertagen. Die Ausstellung „Altes Berlin“ in allen sechs Funkturnhallen am Kaiserdamm ist noch bis zum 3. August täglich von 9 bis 20 Uhr geöffnet.

## 21 Opfer einer Gasexplosion.

Ganze Belegschaft in San Franzisko getötet.

San Franzisko, 17. Juli.

In einem Tunnel der Gek-Geischi-Anlagen, die San Franzisko mit Wasser versorgen, ereignete sich eine Gasexplosion, bei der die ganze 21 Mann starke Belegschaft getötet wurde.

## Nicht nach Fersch!

Gemeindelandschaft für Ausflügler verboten.

Eine sonderbare Geschichte wird aus einem beliebigen Berliner Ausflugsziel, dem Dörfchen Fersch am äußersten Zipfel des Schwielowsees, berichtet. Wie täglich, so war auch gestern ein Ausflugsdampfer der Reederei Robiling mit über 100 Passagieren an Bord auf der Fahrt nach Fersch. Als das Schiff dort am Gemeindelandschaftsteg anlegte und seine Fahrgäste an Land sehen wollten, erschien auf dem Steg ein Mann, der sich als Gemeindevorsteher von Fersch ausgab und das An-Land-Gehen verbot. Alles Verhandeln des Schiffsführers mit dem Mann blieb zunächst erfolglos. Erst, als der Kapitän sich mit den zuständigen Behörden in Verbindung gesetzt hatte, gelang es nach einer Stunde, die Fahrgäste abzusetzen. Bei der Rückfahrt nach Berlin am Abend wiederholte sich der Auftritt. Es wurde den Fahrgästen nicht gestattet, vom dem Steg aus den Dampfer zu betreten. Der unverständliche Vorgang löste natürlich unter den Passagieren eine begriffliche Erregung aus. Der Kapitän brachte den Dampfer an das andere Ufer und nahm von dort aus die Fahrgäste auf. Die Reederei hat bei dem Oberpräsidenten in Potsdam wegen des Zwischenfalles Beschwerde eingelegt. Zur Zeit wird untersucht, wer der verkehrsfeindliche Mann eigentlich ist und was ihn zu seinem sonderbaren Verhalten veranlaßt hat.

## Verkehrsstraßen werden modernisiert.

Aber Vorgärten verschwinden.

Trotz des Sparprogramms der Stadt Berlin müssen noch in diesem Sommer einige Hauptverkehrsstraßen, die in besonders schlechtem Zustand sind, erneuert werden.

Zunächst wird wiederum ein Teil der Kaiserallee umgebaut. Das Pflaster zwischen Kaiserplatz und Waghäuserstraße ist so schlecht, daß es ausgetauscht werden muß. Hier werden, wie bereits auf einem anderen Teil der Kaiserallee, zwei Fahrdämme, getrennt durch eine besondere Gleisanlage für die Straßenbahn, geschaffen. Die noch vorhandenen Vorgärten werden allerdings wohl verschwinden müssen, damit die Dämme genügend verbreitert werden können. Ebenso wird in Kürze ein Teil der Mecklenburgischen Straße, zwischen der Schmargendorfer Brücke und der Breiten Straße, asphaltiert werden. Der andere Teil der Mecklenburgischen Straße, zwischen Brücke und Binger Straße, wird gleichzeitig mit dem Umbau der Schmargendorfer Brücke repariert. Während das Bezirksamt Schöneberg die bereits früher beschlossene Modernisierung in der Innsbrucker Straße und in der Speerer Straße zwischen Hellbronner und Martin-Luther-Straße vor fallen lassen, wird die verkehrsreiche Tempelhofer Straße auf dem Stück zwischen Ebertstraße und Tempelhofer Weg nunmehr doch ausgebessert

werden. Die Arbeit am Ausbau der Kaiser-Wilhelm-Straße in Lantwih ist südlich des Teltowkanals wieder aufgenommen worden und macht gute Fortschritte.

## Negerstudenten in Berlin.

Die Ortsgruppe Berlin der Weltjugendliga empfing im Jugendheim des Ostens eine Reihe amerikanischer Gäste, darunter eine Anzahl Negerstudenten. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden Genossen Dr. Otto Reinemann, in denen er betonte, daß die Weltjugendliga für die Freiheit der unterdrückten Klassen und Rassen sich einsetze, sprach der Neger Herbert B. King über die Negerfrage in den Vereinigten Staaten.

Er gehört zu der verhältnismäßig kleinen Schicht der intellektuellen Neger, die leidenschaftlich für die Freiheit ihrer Stammesbrüder kämpfen. Die Mehrzahl der Neger ist in Nordamerika noch nicht zum Bewußtsein ihrer Lage gekommen, sie verrichtet nur sozial wenig geachtete Arbeit und besitzt eine geringe Schulbildung. Noch immer sucht die Mehrzahl der weißen Klasse in den Vereinigten Staaten zu verhindern, daß die Neger sich von der niedrigsten Kulturstufe erheben, und daß ihnen ökonomische und politische Rechte zuteil werden. Mit allen Mitteln wird gegen gesellschaftliche Gleichstellung gekämpft. Bekanntlich ist es in einigen Staaten z. B. für einen Weißen fast unmöglich, sich mit einem Neger auf der Straße zu zeigen, im Theater können die Neger nicht die Plätze neben den Weißen einnehmen und auch im Schlafwagen werden sie nicht geduldet. Trotzdem kommt es dem Redner nicht auf gesellschaftliche Gleichstellung an. Er ist auch nicht dafür, daß die Neger allmählich in der weißen Klasse aufgehen — bei 2 Proz. bei denen sich die typischen Rassenmerkmale verloren haben, soll dies schätzungsweise jährlich der Fall sein. In den letzten Jahren hat sich in den Vereinigten Staaten ein „Internationales Veröhnungsbund“ gebildet, dessen Mitglieder sowohl weiße wie Negerstudenten sind, und die dafür eintreten, daß sich die Angehörigen der beiden Rassen kennen, besser verstehen und dadurch schätzen lernen.

Mit Begeisterung nahmen die anwesenden Deutschen Kings Aufforderung entgegen, allen Angehörigen der schwarzen Rasse auch in Deutschland mit derselben Hochachtung zu begegnen wie den Weißen.

## Er stahl Bücher aus Leidenschaft.

Wieder einmal, zum ersten Male, stand der Mährige Alfred Bartels vor dem Gericht, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Immer hatte er Bücher gestohlen. Er ist schon als Student wegen Bücherdiebstahls relegiert worden. Bei der Anklage handelt es sich darum, daß er in einer Buchhandlung am Kurfürstendamm erlappet wurde, als er Bücherbände in die Aktentasche packte. Die Verkäuferin nahm ihm die Bücher, ließ ihn aber in der Verwirrung weggehen. Am nächsten Tage erschien er in einer Buchhandlung in der Friedrichstadt. Zufällig war dies das Hauptgeschäft, in der Verkäuferin vom Kurfürstendamm war anwesend. Sie erkannte ihn und es stellte sich heraus, daß er wieder ein teures Buch entwendet hatte. Der Angeklagte behauptete vor Gericht, daß er die Tat ohne Bewußtsein begangen haben müsse. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Während das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, sah er und las eifrig in einem Buch...

Je blonder Ihr Haar  
umso nötiger  
PIXAVON!





# Auch Autobetrieb für Reichsbahn.

## „Mitmachen“ ist die beste Verteidigung. — Eine Zuschrift.

Aus verkehrspolitisch interessierten bürgerlichen Kreisen erhalten wir folgende Zuschrift:

Während vor einem halben Menschenalter das Fahrrad das ideale Beförderungsmittel des Mittelstandes zu werden versprach, tritt es schon seit einem Jahrzehnt langsam in den Hintergrund und macht dem Motorrad und dem Auto Platz. Beide sind gegenwärtig die vorzüglichsten Verkehrsmittel. Ihre Entwicklung — namentlich die des Kraftwagens — für Handel und Verkehr ist gar nicht abzusehen, sobald erst besondere Autostraßen bestehen. Am meisten werden das die Eisenbahnen jeder Art, die Voll-, Neben-, Klein- und Straßenbahnen empfinden.

Die durch Verkehrsrückgänge schon entstandenen und noch entstehenden Ausfälle in der Beförderungsziffer und den Einnahmen reden eine zu deutliche Sprache, sie lassen sich auch nicht aufhalten durch tarifliche oder gesetzgeberische Maßnahmen. Wie vor etwa einem Jahrhundert die Eisenbahn die Postkutsche und den Fuhrwagen der Landstraße entbehrlich machte, so wird jene zwar langsam aber sicher als Verkehrsmittel gegen den Kraftwagen zurücktreten müssen, wenn sie nicht Mittel und Wege findet, sich der neuen Beförderungsmittel anzugleichen.

Für die deutsche Reichsbahn, deren Verkehr durch den Kraftwagen bereits so stark angeknaggt ist, daß sie sich zu Betriebsbeschränkungen genötigt sieht, ist das bei ihrer ungeheuren Ausdehnung und den ihr zur Verfügung stehenden Nachmitteln nicht besonders schwierig.

### Die Mindereinnahme durch Tarifierhöhungen auszugleichen, heißt den Leipel mit Beelzebub austreiben.

durch Tarifveränderungen den Interessenten entgegenzukommen, wird wirkungslos bleiben, da man die Erleichterungen annehmen, den Erschwerungen aus dem Wege gehen wird. Es gibt nur ein Mittel, die Verkehrsabwanderung aufzuhalten, und das heißt: Mitmachen! Die Reichsbahn muß, wo es die Konkurrenz und die Verhältnisse erfordern, zum Autobetrieb übergehen oder einen kombinierten Bahn- und Autobetrieb einführen.

### Eigener Personenkraftverkehr.

Ob sie sich dabei eigener Kraftwagen oder der Wagen bestehender Gesellschaften bedienen will, ist eine Frage von sekundärer Bedeutung. Auf Konkurrenzstrecken im Nahverkehr gewinnt die Reichsbahn ohne Zweifel einen Vorsprung, wenn sie ihren Fuhrpark, die natürlich dem Kraftwagentarif anzupassen sind, für die ganze oder für Teilstrecken wahlweise Gültigkeit (für Eisenbahn oder Kraftwagen) gibt. Die Vergünstigung ist empfehlenswert zwischen Stationen namentlich mit großem Aus-

flugsverkehr, selbst wenn die eine oder andere Strecke (Eisenbahnstrecke oder bahneigene Autobuslinie) einen — natürlich nicht zu großen — Umweg bedeuten sollte; sie wird bestimmt zur Belebung des Verkehrs und zur Einschränkung des Privatbetriebes führen.

Um eine Abbrückelung des Verkehrs zu verhindern, ist es ratsam, auf allen Reichsbahnstationen, in deren näherer oder weiterer Umgebung sich viel besuchte Aussichtspunkte befinden, Autoausflugswagen einzustellen, für die Fahrarten schon bei den Reiseantrittsstationen — also durchgehende Fahrkarten — erhältlich sind. Wo Autoausfluglinien einer Konkurrenzgesellschaft zwischen mehreren Reichsbahnstationen bestehen, kann die Reichsbahn der Verkehrsabwanderung wiederum durch einen eigenen Autobusbetrieb mit Fahrkarten für wahlweise Benutzung der Bahn und des Autobus begegnen.

### Reichsbahneigener Güterkraftverkehr.

Der Verkehrsrückgang bei der Reichsbahn betrifft jedoch nicht allein den Personenverkehr, er zeigt sich auch sehr stark beim Stückgutverkehr auf Entfernungen bis zu 100 Kilometer und beim Ladungsverkehr sogar auf Entfernungen bis 200 Kilometer und darüber. Hier ist es weniger die gewerbsmäßige Konkurrenz als der Privatbetrieb selbst, der der Reichsbahn Abbruch tut. Fast jedes Großgeschäft in Rohmaterialien, Fertig- und Halbfertigwaren, Brauereien, Brennereien, Margarinefabriken usw. bedienen die auswärtige Kundschaft mit eigenen Kraftwagen. Diesen nicht unbedeutenden Verkehr zur Reichsbahn zurückzuführen, wird schwierig sein, da mit der Beförderung in eigenen Kraftwagen eine gewisse Reklame beabsichtigt ist. Außerdem hat die Beförderung in eigenen Kraftwagen den außerordentlich großen Vorzug, daß die Ware von Haus zu Haus befördert, an Wadeposten dadurch erheblich gespart und das Gut mehr als sonst gesichert wird.

Die Beförderung von Kleinstückgut vom Absender bis zum Empfänger in bahneigenen Lastkraftwagen bietet für die Reichsbahn kaum Schwierigkeiten, dagegen wird sie das schwerere Einzel- und Ladungsgut nur bei meisteiltem Entgegenkommen zurückgewinnen, sei es, daß sie bahneigene Lastkraftwagen den Verfrachtern zwecks Beladung und nach durchgeführtem Transport den Empfängern zur Entladung vor die Tür stellt, sei es, daß sie Traktoren bereitstellt, um die beladenen Anhänger vom Versender abzuholen und zur Eisenbahn zu schaffen und später auf der Anfahrtsstation dem Empfänger wieder vor das Haus zu setzen.

Daß die Reichsbahn in verkehrsarmen Gebieten dazu übergehen muß, aus kulturellen Rücksichten gebaute Eisenbahnlinien in Kraftwagenstrecken umzuwandeln, ist lediglich eine Frage der Zeit.

# Mansfeld arbeitet wieder.

## Staatshilfen und Lohnsenkung.

Im Mansfeldbezirk wird voraussichtlich schon heute die Arbeit wieder aufgenommen. Es sind durch die Initiative des Reiches Vereinbarungen zwischen Gewerkschaften und Mansfeldverwaltung einerseits sowie den Staatsbehörden und der Mansfeldverwaltung andererseits zustande gekommen, die eine Senkung des Lohnspiegels um durchschnittlich 9 1/2 Proz. statt der geforderten 15 Proz. vorsehen und eine öffentliche Subventionierung der Kupferbetriebe von Mansfeld, zunächst bis zum 31. Dezember dieses Jahres im Gesamtbetrag von 350 000 Mark monatlich (nicht 500 000 Mark, wie es anfangs hieß). Die Mansfeld A.-G. bringt ihre sämtlichen zur Kupfererzeugung gehörenden Betriebe in eine besondere Gesellschaft ein, deren Kosten und Rentabilitätsentwicklung fortlaufend geprüft wird. Als Bedingung für die Gewährung der öffentlichen Zuschüsse ist insbesondere von Preußen eine sehr gründliche, sofort beginnende Prüfung der Betriebs- und Kostenverhältnisse gefordert worden.

Arbeitskämpfe in kritischen Zeiten teilweise durch Gewährung von Subventionen beeinflusst und beseitigt ist regelmäßig und nicht unbedenklich. Das muß auch vom Standpunkt der Arbeiterschaft ausgesprochen werden. Es muß auch gesagt werden, daß die jetzt geltende Regelung keine Dauerregelung sein kann, denn mit Subventionen darf auf die Dauer kein Gewerbe zweig rentabel gehalten werden. Das gilt um so mehr, als gerade Mansfeld bei einigermaßen normaler Kupferpreisentwicklung kaum Aussicht hat, die Kupferbetriebe aus eigenen Kräften rentabel zu machen. Grundätzlich muß also angestrebt werden, in absehbarer Zeit, wenn die Kupferbetriebe ein rentables Arbeiten durch die Entwicklung der Kupfer-, Silber-, Zink- und sonstige Nebenproduktpreise nicht mehr erwarten lassen, für die 13 000 Beschäftigten in den Kupferbetrieben andere Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen.

Um so näher lag es, daß im gegenwärtigen Augenblick Reich und Preußen, Gewerkschaften und Mansfeldverwaltung darauf bedacht waren, besonders nachdem von neuem die Kupferpreise absanken, einen Ausweg aus der bestehenden Lage zu finden. Die Gewährung von Subventionen ist besonders deshalb hier nicht sinnlos, weil der jährliche Subventionsbeitrag von noch nicht 4,5 Millionen Mark kaum mehr als ein Drittel der beim Stilllegen zu zahlenden Unterstützungen ausmacht, so daß die Subvention in einem gewissen Sinne als produktiv angesehen werden kann. Auf der anderen Seite hat die Arbeiterschaft selbst und aus eigenem Entschluß ein sehr weitgehendes Opfer gebracht und damit auch ein besonderes Verständnis sowohl für die öffentliche Hilfsaktion als auch für die neuerdings erschwerte Preislage bewiesen.

Diese Opfer des Staates und der Arbeiterschaft machen die schärfste öffentliche Kontrolle der Mansfeldischen Betriebe zu einer selbstverständlichen Pflicht. Wir haben schon bisher den Eindruck, daß, wenn man den Jahreswert der Subventionen und der Lohnsenkung auf 7,8 Millionen Mark annimmt, damit schon des Guten zuviel getan ist. Diese 7,8 Millionen Mark entsprechen pro englischer Pfund Kupfer bei der Subvention durch Staat und Arbeiterschaft einem Betrage von 3,4 Cents, so daß die Mansfeld A.-G. beim jetzigen Preis von 11,8 Cents praktisch 17,2 Cents Kosten gedeckt bekommt. Wir haben aber schon einmal festgestellt, daß bei Mansfeld der Kostenausgleich mit 15 1/2 bis 16 Cents, genau mit 15,8 Cents bis noch vor etwa

4 Wochen erreicht werden konnte. Steuer- und Frachthilfen sollen noch hinzukommen. Es sieht also jetzt schon so aus, als ob durch Lohnsenkungen und öffentliche Hilfen den Kupferbetrieben der Mansfeld A.-G. über den Kostenausgleich hinaus Gewinne gezahlt würden. Das wäre natürlich eine absolute Unmöglichkeit. Außerdem ist zu beachten, daß der Mansfeld-Konzern jetzt die eigentlichen gewinnbringenden Betriebe gesondert verwaltet, so daß die Gefahr besteht, daß alle Verluste aus der Kupfererzeugung von fremden Schultern getragen und die Gewinnbetriebe überhaupt nichts zu den Verlusten beitragen. Auch das wäre natürlich eine Unmöglichkeit.

In diesen beiden Punkten hat die Kontrolle besonders einzusetzen.

# Die Kapitalflucht blüht.

## Reichsbank gibt Devisen ab. Rückfluß von Auslandskrediten.

In der Woche zum 15. Juli ist die Tätigkeit der Reichsbank im allgemeinen weiter zurückgegangen. Die Wechselbestände sanken um 116,2 auf 1486,0 Millionen, die Lombarddarlehen nahmen — weniger stark als sonst — um 14,4 auf 70,2 Millionen zu. Insbesondere öffentliche Stellen zahlten auf dem zinsfreien Girokonto neu ein, das sich um 45,7 auf 426,7 Millionen erhöhte.

Im Reichsbankbericht ist aber ein bemerkenswertes, nämlich die Abnahme des Bestandes an deckungsfähigen Devisen um nicht weniger als um 235,9 Millionen auf 183,9 Millionen Mark. Der Deckungsdevisenbestand ist also in einer Woche um fast 60 Proz. zurückgegangen. Ganz zweifellos eine sehr auffallende Erscheinung. Währungspolitisch ist sie gänzlich unbedenklich, denn die Gold- und Devisendeckung der umlaufenden Reichsbanknoten (4186,9 Millionen Mark) bleibt mit 66,9 Proz. gegen 67,7 Proz. in der Vorwoche enorm hoch. Es gibt auch natürliche Gründe für diesen Rückgang der Devisenbestände. Einmal hat das Reich zum 15. Juli 150 Millionen Reparationen abzuführen gehabt, die zum größten Teil aus dem — früher freilich schon durch Deviseneinnahmen des Reiches ausgefüllten — Devisenkonto der Reichsbank genommen wurden. Ein anderer Teil der Devisenabflüsse erklärt sich aus Kreditrückzahlungen deutscher Banken an das Ausland, bzw. ausländischen Kreditkündigungen, nachdem die deutschen Banken bei einem deutschen Privatkredit von 3 1/2 Proz. an ausländischen Krediten nicht sonderlich viel verdienen können und auch das Ausland an der Verleihung nach Deutschland kein besonderes Interesse hat, da die Zinsspanne ziemlich gering geworden ist.

Aber es muß sehr beachtet werden, daß, wie uns aus Bankreisen berichtet wird, gegenwärtig eine besondere Hochkonjunktur für Steuer- und Kapitalflucht besteht, daß also das staatsfreie deutsche Bürgerium der Steuerpolitik der Brüning-Regierung mit dem platten Finanzverrat antwortet. Auch diese Kapitalexporte zu Steuerfluchtsweden kosten natürlich Devisen.

# Günstige Ernteschätzungen.

Die ersten Schätzungen über den Ausfall der Ernte lauten günstig. Bei Winterroggen wird für Preußen im Durchschnitt ein Hektarertrag von 18,1 gegen 17,2 Doppelzentner im Vorjahr erwartet und eine Steigerung des Körnerertrages von 6,05 auf 6,3 Millionen Tonnen. Die Anbaufläche des Winterweizens wurde um 13,2 Proz. vermindert; die Hektarerträge lauten auf

22,6 gegen 21,8 Doppelzentner im Vorjahr, so daß sich für Winterweizen eine Steigerung der Erntemenge von 1,77 auf 2,08 Millionen Tonnen ergäbe. Die um 14,7 Proz. erweiterte Anbaufläche für Wintergerste soll einen Hektarertrag von 23,7 gegen 21 Doppelzentner im Vorjahr bringen, so daß die Ernte an Wintergerste von 0,26 auf 0,33 Millionen Tonnen steigen würde. Ernteminderungen ergeben sich vor allem beim Hafer (Rückgang des Hektarertrages von 21,6 auf 18,3 Doppelzentner). Ebenso erwartet man bei Sommergerste einen Rückgang der Ernte um mehr als 15 Proz.

# Wie Silberberg hamstert.

## Verfünffachte Leistung der Braunkohlenarbeiter seit 1913.

Als vor einigen Tagen die knappen ersten Abschlußziffern der Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergbau und Bricketfabrikation herauskamen, konnte man nur ahnen, welche Riesengewinne diese Domäne Silberbergs im Jahre 1929 erzielt haben muß.

Der jetzt vorliegende Geschäftsbericht hat an der Information der Öffentlichkeit kein Interesse gehabt. Gerade über die wichtigsten Punkte wird nichts gesagt; so über die Größe des neu erworbenen Bales Harpener Steinkohlenaktien (schätzungsweise 22 Millionen Mark nominell), über den dafür bezahlten Preis und über die Bewertung der Borschaften, bei der anscheinend einer der Verwaltung nahestehenden Gruppe bedeutende Sondergewinne zugeschoben worden sind. Uns interessiert in diesem Zusammenhang in erster Linie die Frage, welche Gewinne die Rheinische Braunkohlen-Gesellschaft über den bekanntgegebenen Betrag von 9,60 Millionen hinaus erzielt hat, der zur Zahlung einer 10prozentigen Dividende verwendet wird. Die bürgerliche Handelspresse selbst gibt oft den Anschein, daß der Harpener Aktienkauf, zu dem ein großer, achtstelliger Betrag erforderlich war, aus verborgenen Gewinnen finanziert wurde. Man spricht offen davon, daß die Bemessung der Dividende sich nach sozialpolitischen und lobbyistischen Absichten richtet, nur nicht nach dem Umfang der tatsächlich erzielten Gewinne.

Wie die Gesellschaft ihre Gewinne verbirgt, geht aus einem herausgegriffenen Beispiel hervor. Die Bricketvorräte, die am 31. Dezember 1929 auf den Halben lagen, sind in der Bilanz mit 4,98 Mt. pro Tonne bewertet; der tatsächliche Erlös betrug 15,02 Mt.; d. h. daß in diesem Bilanzposten allein ein Gewinn von etwa 2 Millionen Mark verborgen ist.

Eine deutliche Vorstellung von den Profiten der Rheinischen Braunkohlengesellschaft kann man aus den Angaben des Berichts der A.-G. Reichskohlenverband für den Rheinischen Braunkohlenbergbau gewinnen. Eine kleine Kettenrechnung führt zu dem folgenden, im ersten Moment verblüffenden Ergebnis: Im Jahre 1913 wurde mit einer Stunde Arbeitszeit eines Braunkohlenarbeiters im Gebiet des rheinischen Spandilats für den Bergwerksunternehmer ein durchschnittlicher Verkaufswert von 8,83 Mark erzielt, im 4. Quartal 1929 dagegen (durch Leistungssteigerung und Preiserhöhung) ein Verkaufswert von 44,10 Mark (nach dem Braunkohlenbricketpreis berechnet). Für die Rheinische Braunkohlengesellschaft hat sich also der bare Wert der Leistung eines jeden ihrer Arbeiter mindestens verfünffacht. Die Unternehmer werden die Richtigkeit dieser Angabe nicht bezweifeln können; die Unterlagen stammen nämlich aus ihren eigenen Büchern.

Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß der Lohn der Braunkohlenarbeiter mit der Verfünffachung des Arbeitsvertragswertes nicht Schritt gehalten hat. Die Profite der Rheinischen Braunkohlengesellschaft an jeder Tonne Bricket sind seit dem Jahre 1913 auf das Zweieinhalbfache gestiegen. Und diesem Unternehmer wurde im Herbst vorigen Jahres noch eine Kohlen- und Bricketpreiserhöhung genehmigt. Hält der Herr Reichswirtschaftsminister angesichts der enormen Gewinnsteigerung die Zeit für eine Kohlen- und Bricketpreislenkung noch nicht für gekommen?

# Eisenpreise müssen runter!

## Neuer Rückgang der Eisenproduktion.

Nach „Stahl und Eisen“ ist im Juni (23 Arbeitstage) die deutsche Rohstahlproduktion gegen Mai (26 Arbeitstage) auf 839 000 Tonnen gegen 1 084 000 Tonnen zurückgegangen. Arbeitstäglich ergab sich im Juni eine Rohstahlerzeugung von 37 361 Tonnen gegen 39 776 Tonnen im Mai d. J. und 37 200 Tonnen (!) im Juni v. J. Um genau ein Drittel ist gegenüber Juni vorigen Jahres die Beschäftigung der deutschen Hütten und Erzwerke gesunken. Im ersten Halbjahr 1930 wurden 20,93 Proz. weniger Rohstahl erzeugt als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres.

Die arbeitstäglich Leistung der deutschen Walzwerke ist im Juni 1930 gegen den Vormonat Mai um 28 267 auf 26 220 Tonnen gesunken, was gegenüber dem Juni vorigen Jahres mit 30 366 Tonnen ebenfalls einen Rückgang um 33 Proz. bedeutet. Im ersten Halbjahr ist die Erzeugung der Walzwerke gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 19,7 Proz. zurückgeblieben.

Auf dem Weltmarkt sind die Eisenpreise in den letzten Tagen außerordentlich stark zurückgegangen. Es besteht keine Möglichkeit mehr, mit den unfinnig hohen deutschen Inlandspreisen noch auf eine Ausdehnung des Weltmarktgeschäftes hoffen zu dürfen. Die inländischen Eisenpreise müssen weiter herabgesetzt werden, damit das Inland die Produktion anregen kann, und zwar gründlich und sehr schnell.

# Um das Filmkontingent.

Das Ermächtigungsgesetz, das im Bildungsausschuß des Reichstages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen wurde und die Filmeinfuhriffermäßig etwa auf der bisherigen Grundlage (ein ausländischer Film für jeden inländischen) regelt, erweist sich jetzt nach dem Bekanntwerden der Ausfuhrbestimmungen als eine recht eigenartige Lösung. Es ist in außerordentlich starkem Maße auf die USA und ihre Bedürfnisse zugeschnitten, läßt aber dabei dem Reichsinnenminister noch die Möglichkeit, nach einer eventuellen Einigung der USA mit der größten amerikanischen Tarifgruppe, die der General Electric und J. P. Morgan nahesteht, den Wünschen der Amerikaner entgegenzukommen. Harry W. Warner soll heute in Berlin eintreffen, um mit den Herren der USA über ein Abkommen zu verhandeln.



# Alexander v. Sacher-Masoch: **Drei Tränen**

## Ein Märchen von gestern, heute und morgen

In das Zimmer, in dem der Tote gelegen hatte, fiel das Schweigen wie ein bekreuzendes Geschenk. Eben noch hatte es Geräusche gegeben. Das Knarren der alten, wummeligen Treppe, die unter den schweren Stufen der Leidenträger ganz jämmerlich zu ächzen begann, unter diesen teilnahmslosen, unbeteiligten Arbeiterstufen. Unten, in der engen Haustür, starrte der Zug einen Augenblick. Die vier Männer suchten und mußten den Sorg etwas kippen; denn es war ein altertümliches Haus mit sehr engem Hausstolz, so gar nicht für Sterbefälle berechnet. Hinter dem Sarg polkerten die Schritte der Leidtragenden die Stufen hinab. Die Leidtragenden mühten einen Augenblick innehalten und es entstand ein kleines Gedränge. Herr Bimsbach, der Stellmachereibesitzer, öffnete den schwarzen Rock über der gebühten Weste und nahm den Zylinder ab. Der Schweiß perlte ihm unbedenklich in den Nacken. Herr Bimsbach hatte die Hufe mit einem Strich um den Leib festgebunden, damit ihm der Bauch nicht herunterfiel. Diese kam jetzt im Gedränge ins Spiel. „Kruziforten!“ fluchte Herr Bimsbach und griff sich unter den Gürtel. Viele andere Schritte begleiteten Herrn Bimsbach und den Sarg. Hastige, betonte und schäferliche Schritte. Die Leidtragenden. . . . . Dann das Rollen des schwarzen Wagens, das sich immer mehr entfernte und schließlich erlosch im Himmeln der Stadt. Zurück blieb dieses Schweigen, von dem ich erzählte und das beglückend war. Fern am Himmel schmolz eine Wolke, die den Weg der Sonne den ganzen Vormittag hindurch zu jenem Zimmer verstellte hatte. Ein Sonnenstrahl drang durch verblühtene Gardinen. Das Bett, ein ärmliches, verwittertes Möbel, trug noch die Spuren kürzlichen Gebrauchs. Auf dem Kissen war noch die Einbuchtung zu sehen, die vom Haupte des Verblühten herrührte, das Sterbelaken fiel über den unteren Teil des Lagers. Eine Uhr tickte. Die Sperlinge, die der Verstorbene, solange er bei Kräften war, täglich gefüttert hatte, hockten am Fenster Sims, pickten die letzten verstreuten Brotkrumen auf und schlüpfen bedauernd mit den Flügeln. „Mir ist leid um ihn,“ schnäbelte der eine, ein dicker, grauer Gefelle, „wahrhaftig! Es wird schwer halten, einen so guten Kostplatz zu finden. Mir ist leid um ihn.“ Dieser Sperling war eine Autorität in seiner Partei und deshalb schnäbelten die anderen ohne Bedenken ihm nach: „Uns ist leid um ihn, wahrhaftig! Uns ist leid um ihn.“ . . . . . Jener Sonnenstrahl, der, wie erwähnt, durch die verblühten Gardinen drang, schien von weither zu kommen, denn er zögerte einen Augenblick vor dem Fenster, wie um sich zurechtzufinden, ehe er das Sterbezimmer betrat. Und das Seltsame, das sich kurz darauf in diesem Zimmer ereignete, war wohl kein Werk. In seinem Fluge durch den Weltkreis durchstieß er die Bahn der Kometen und sah die Erde wie ein winzig kleines Kugelnchen vor sich, unscheinbar und nicht zu messen an seiner Mutter, der Sonne. Von seiner Fahrt durch den Raum brachte er die Ahnung der Unendlichkeit mit sich in dieses Zimmer, das das Siegel der Vergänglichkeit trug. Die Einbuchtung des Kissens, in Form eines Hauptes.

Der Sonnenstrahl versing sich in drei schimmernden Kugelnchen, die auf dem Sterbelaken jetzt zu strahlen begannen, als müßte jedes das andere überblenden. Drei Tränen waren das, die Lieberlebenden von zahllosen ihrer Art, die heute über diesem Lager geweint wurden. Drei Tränen zu kurzem Leben erweckt durch die Macht des magischen Lichtes. Die Sperlinge schnäbelten vor dem Fenster und der graue Parteimann blies sich auf, bis er einem kugelrunden kleinen Federball gleich, und trompete den anderen ein begeistertes Lob entgegen, ein Lob des Toten. „Keiner hat uns so gut versorgt wie er, wahrhaftig! Ich betrübe ihn! Es wird schwer halten, einen ähnlichen Kostplatz zu . . .“ „Schweigen Sie!“ schrie eine helle Stimme durch den Raum. „Schweigen Sie und stören Sie nicht meinen gerechten Schmerz! Denn wenn hier von Trauer die Rede sein kann, dann kommt diese Trauer mir zu, mir allein, der Träne der Tochter!“ Der Sperling duckte sich und schweigend entsetzt. Und da ertönte eine andere Stimme, nicht minder schrill und fordernd: „Wie? Was muß ich hören? Welche Annäherung, o, undankbare Welt! Ihr wollt hier von Recht zur Trauer sprechen, Ihr, die Träne eines sitzenlosen, entarteten Geschöpfes, das seinen Vater durch Schande in den Tod trieb? Hört, wer ich bin! Hört, wer ich bin und verstummt alle in Ehrfurcht! Die Träne der rechtmäßig angeklagten Gattin spricht zu euch! Verstummt vor meinem Schmerz! Denn ich allein darf hier Trauer fühlen, sonst niemand!“ „Leider muß ich Ihre Kompetenz anerkennen, Sie würdige Träne einer unwürdigen Gattin,“ die Antwort der Tochterträne barg leisen Hohn, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie eine Trübung in sich haben, eine regelrechte Trübung, einen dunklen Fleck. Wie können Sie behaupten, echt zu sein, mit diesem Kainszeichen? Sie Talmisumel! Psst!“ „Was? Was unterstehen Sie sich?! Heuchlerisches Geblöde, freches Erzeugnis einer Tochter, die in der Gasse enden wird! Sie . . .“ „Schmutzträne, Schmutzträne!“ Eine Flut grober Vermutungen ergoß sich in das Sterbezimmer, so daß die Sperlinge, die entsetzt und atemlos lauschten, die einzelnen Worte nicht mehr ertönen konnten. Und böser Ahnungen voll, wandten sie sich der dritten Träne zu. „Aber was war das?“ Die dritte hatte anfangs nichts Auffälliges an sich. Später erglänzte sie heller und strahlender, so daß die zwei anderen Tränen wie armselige Taupföpflein neben ihr wirkten. Heiß brannte der Sonnenstrahl auf das Sterbelaken. Die Tränen der Gattin und Tochter waren längst nicht mehr. Die der Mutter aber gewann roten Glanz, wurde wie ein Blutstropfen, so rot — und blieb. . . . . Gegen Abend betrat die alte Frau das Zimmer. Sie war in den letzten Tagen sehr gebeugt und gedrückt geworden. Sie nahm den Blutstropfen in ein Tüchlein auf, das mit feinen, weißen Spitzen gesäumt war. Und legte das Tüchlein auf ihr Herz.

# **Pflanzen und Metalle**

## Von Leo Hekker

In der ganzen Welt kennt man den Namen des Hindu-Gelehrten Jagadis Chandra Bose, der im Jahre 1926 in Oxford seine ersten Vorlesungen hielt. Er hat experimentell nachzuweisen versucht, daß alles Leben eins ist. Seine Experimente beweisen, daß Stahl und Eisen Gefühl haben, daß Pflanzen Erregungen durchmachen, gleich dem Menschen, und daß alles Geschaffene lebt und stirbt. Jagadis Bose sagt: „Bisher glaubten wir Bäume und Pflanzen nicht mit uns verbunden, weil sie die Stimmlosen in der Welt sind, aber ich weiß, daß sie empfindungsfähige Geschöpfe sind. Unser Gehör umfaßt nicht weniger als elf Oktaven, aber unser Gesicht vermag nur eine Lichtstadien wahrzunehmen. Alles, was nicht zwischen Rot und Violett liegt, können wir nicht sehen. Die Pflanze aber sieht tatsächlich das Ultraviolett und selbst jene Lichtwellen, die uns drahtlose Musik bringen.“ Die von Jagadis Bose erfundenen Instrumente sind von äußerster Empfindbarkeit. Die Bewegungen einer Pflanze sind so unendlich langsam, daß sie nur mit den schärfsten Apparaten gemessen werden können. „Pflanzen haben ein Herz“, sagt Jagadis Bose. „Vorgehen vor ich den Crescographen (eines der Meßinstrumente) erfand, war ich überzeugt, daß der Saft, der in den Stämmen emporsteigt, genau so arbeitet wie das Blut in menschlichen Körper, das von dem menschlichen Herzen durch die Adern gepumpt wird. Auch der Saft strömt nicht gleichmäßig, sondern in Pulschlägen.“ Jagadis Bose weist nach, daß ein Baum eine zwischen sich und der Sonne vorüberziehende Wolke bemerkt. Mit den besonderen Instrumenten ist nachgemessen worden, daß der Baum darauf reagiert, — man könnte sagen: ein Frösteln durchläuft ihn. Auch für elektrische Ströme sind Pflanzen weit empfindlicher als Menschen. Doch tritt die Wirkung eines Eindrucks weniger schnell ein als beim Menschen. Wenn ein Mensch sich mit der Nadel in den Fuß sticht, wird durch die Nerven diese Tatsache unmittelbar dem Gehirn bekannt. Bei dem Frosch dauert es ein Hundertstel Sekunde, bis ihm der Schmerz bewußt wird, bei der Pflanze aber dauert es fünfundsiebzigmal so lange Zeit, bis das Geschehene sich auswirkt. Bei kaltem Wetter dauert der Lebermittlungsprozess länger als bei warmem. Die Pflanze ermüdet, wenn das gleiche Experiment mehrmals an ihr vorgenommen wurde. Dadurch verlangsamte sich der Prozess. Bei seinen Studien hat der Forscher eine große Anzahl von Pflanzen gefunden, die wertvolle medizinische Eigenschaften besitzen. Bose hat nicht nur mit Pflanzen, sondern auch mit Metallen gearbeitet und auch bei ihnen eine „Besetzung“ entdeckt. Metallarbeiter wissen längst, daß Metalle an Ermüdung leiden können. So kommt es vor, daß Eisenbahnwagen plötzlich veragen, nur weil sie übermüdet sind. Nach den vorgenommenen Messungen ähnelt Metall einem Muskel, dessen Empfindlichkeit bei wiederholter Reizung immer geringer wird. Auch sind Metalle durch Stimulation und narkotische Mittel zu beeinflussen. Werden solche narkotischen Mittel einem Zinnblech assimiliert, verliert er viel von seiner sonstigen Empfindlichkeit. Die Vergleiche sind noch weiter getrieben worden. Eine große Dosis Opium zum Beispiel tötet das menschliche Empfindungsleben, eine kleine Dosis aber befehlt es. In genau der gleichen Weise reagiert Metall. Eine kleine Dosis eines Narkotikums macht ein Metall ebenfalls empfindlicher, während eine große Dosis es einschläfert. Auch können Metalle durch Gifte getötet werden. Ein Stück gesundes Metall wurde einer Prüfung durch den Galvanometer unterworfen und in diesem Zustande befunden. Dann wurde es mit einem starken Gift behandelt, und sofort zeigten sich die Wirkungen: die Ausschläge des Galvanometers wurden schwächer und schwächer, bis sie schließlich ganz aufhörten. Wurde rechtzeitig ein Gegenmittel angewandt, so gelang es, das Metall wiederzubeleben. Wenn aber das Gift zu lange eingewirkt hatte, war eine Wiederbelebung nicht mehr möglich. Das Metall war tot. Anzunehmen ist, daß die im menschlichen Gebrauch befindlichen Metalle während des Bearbeitungsprozesses „gestorben“ sind. Die Boseschen Versuche aber zeigen eine Möglichkeit, in Zukunft lebende Metalle zu benutzen. Das Institut Boses befindet sich in der Nähe von Kalkutta. Das Laboratorium mit den Vorlesungssälen liegt in einem sehr schönen Garten, in dessen Umgebung die europäischen und indischen Studenten wohnen. Jeder der wunderbaren Apparate wird in den Werkstätten des Instituts gebaut; nichts wird fertig von außerhalb bezogen. Reiche Summen fließen dem Institut aus allen Teilen der Welt ständig zu, obwohl der Forscher selber wie ein Einsiedler lebt, nur seinem großen Werke hingebend. Aber man kennt ihn draußen, und man bemüht sich auf jede Weise, seine Arbeit zu stützen.

### **Datteln als Nahrungsmittel**

In Nordafrika wurde kürzlich eine „Balmienwoche“ abgehalten, in der die Fachleute sich über die Dattelnkultur und die damit zusammenhängenden Fragen (Bewässerung, Transport der Früchte usw.) unterhalten haben. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Fragen erweist man schon daraus, daß die Datteln das wichtigste Nahrungsmittel für die in der Sahara lebenden Stämme und auch für die Tiere ist. Um Quarpa herum wächst eine Million Dattelpalmen, und von den algerischen Datteln werden jährlich 13 000 Tonnen im Werte von 70 Millionen Franken ausgeführt. Preisliche Brunnen müssen fortwährend gegraben werden. Neue Brunnen trocken oft schon nach drei Monaten ein, während andere noch fünf oder sechs Wochen nicht mehr als fünfzehn Liter Wasser in der Minute geben. Bräunen und staatlichen Anstregungen ist es schon gelungen, die Brunnen durch moderne Methoden zu vermehren, aber das ist erst im Werden, und man hofft durch den Austausch der bisher gemachten Erfahrungen Mittel und Wege zu finden, diese Brunnen in Tätigkeit zu erhalten.

Reklamezüge sind keineswegs eine Erfindung unseres Zeitalters. Schon im Jahre 1846 konnte man in Florenz Männer durch die Straßen der Stadt ziehen sehen, als Arohumiponische Weinhalben kostümiert, um für bestimmte Weinhandler Reklame zu machen. Auch in Spanien gibt es solche „wondernden Reklamen“ seit sehr langen Zeiten.

Kreuzkollern bedrohen einen ganzen Ort. Der bayerische Ort Hiesfeld ist von Kreuzkollern geradezu überfallen worden. Die Gemeindevorwaltung hat in den öffentlichen Anlagen Barunastien angebracht, die die Späterkollern zur Vorsicht aufordern. Der Archibof ist vorübergehend für den öffentlichen Besuch wegen der Gefahr für die Kinder gesperrt worden.

Ein Rieseneisberg. Vor Jahrhunderten ist in Arizona ein so ungeheures Meteor gefallen, daß es einen Krater von mehr als einem Kilometer Breite und dreihundert Fuß Tiefe hinterlassen hat.

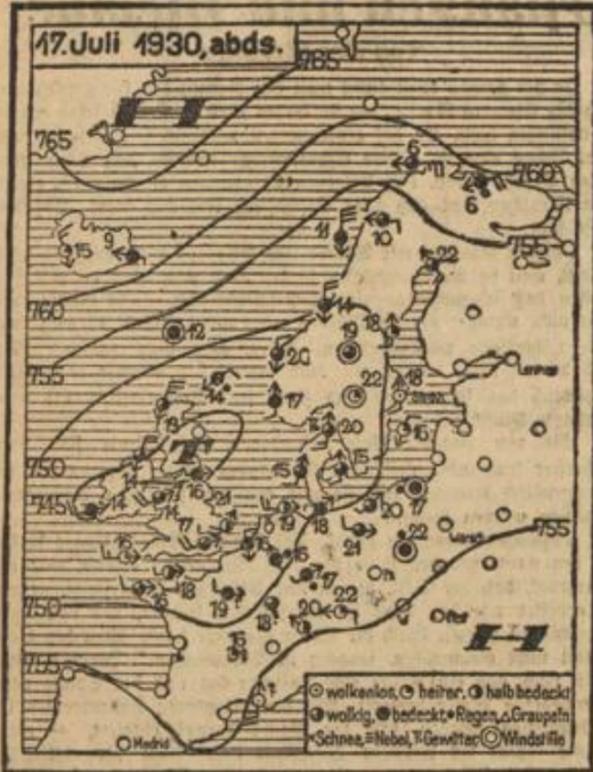
# **Autofahrten am Ende der Welt**

Lange Zeit galt Feuerland, die durch die Magalhaes-Strähe vom Kontinent getrennte Insel im äußersten Süden Südamerikas, die ihr Entdecker Magalhaes im Jahre 1520 nach den großen Feuerplätzen der eingeborenen Indios benannte, als eine völlig unbewohnbare Eisregion. Erst im Jahre 1877 trafen einige führende Pioniere den praktischen Gegenbeweis an, indem sie auf der vordringenden Inselspitze Viehfarmen gründeten, die der Frucht der eingeführten Schafe dienen. Der Versuch hatte überraschende Erfolge und wurde die Quelle eines ansehnlichen Wohlstandes, der sich durch die Schafzucht und die Woll- und Fleischexportierung beständig erhöhte. Große Schlachthäuser mit modernen Kücheneinrichtungen nach Europa ein reges Exportgeschäft mit gefrorenem Schaffleisch, das in der Hauptsache nach England geht. Seit 1883 ist das Feuerland unter Argentinien und Chile aufgeteilt, wobei der größere Teil an Argentinien fiel. Der Hauptort des kleinen chilenischen Teils führt den bezeichnenden Namen „Porvenir“ (Zukunft). Es ist eine aus Baracken und Hütten bestehende Siedlung, deren Einwohnerzahl in der Hauptsache aus eingewanderten Südländern und Dalmatinern besteht. Im nördlichen und nordwestlichen Teil geben ausgedehnte, von kleinen Erdbühnen und Baumgruppen durchbrochene Ebenen dem Inselgelände seinen Charakter, während nach der Mitte zu das Terrain bergiger und waldreicher wird; doch bieten die Täler und Bergabhänge auch hier noch immer gute Weidplätze. Am Süden reißt sich dagegen, stark und gebieterisch, das vergletscherte Hochgebirge auf, das diesen Teil des Feuerlandes tatsächlich unbewohnbar macht. Nur vereinzelt vorgeschobene Posten von Herden und Hirten wagen sich so weit in die Täler vor, bis die entartete Bergspitze Menschen und Tieren Halt gebietet. „Unser Auto,“ schreibt Mario Appellus im „Popolo d'Italia“, „gleitet rasch zwischen den Weiden längs der von Viehfarmen umschlungenen Landstraße dahin. Wo diese Farmen älteren Ursprungs und ansehnlicher sind, sind auch die Straßen breiter angelegt und gut imstande. Wo dagegen die Viehwirtschaft noch jüngeren Datums ist und weniger intensiv betrieben wird, ist man auf die Wegspuren angewiesen, die Postkarren und Postautos in den Boden gesenkt haben. In der Winterszeit, wenn die ganze Ebene unter einer anderthalb Meter hohen Schneedecke begraben liegt, und die andalenden Regengüsse weite Teile des Geländes in unpassierbare Moräste verwandeln, verschwinden Straßen und Wegspuren vollständig. Zur Sommerzeit kann man dagegen, wie es uns beschieden war, Tausende von Kilometern auf selbständig anstehenden Straßen fahren und erlebt die Liebererregung, daß man selbst mitten im Feuerland zwischen dem 54. und 55. Grad südlicher Breite dem Automobilport huldigen kann. Freilich sperrt gelegentlich ein Sumpf den Weg und zwingt den Reisenden, zu Ochsen und Pferden seine Zuflucht zu nehmen, um den festgefahrenen Kraftwagen aus dem Schlamm zu bringen, oder eine nicht vorhandene Brücke verlegt uns in die Zwangslage, die Maschine auf ein von 8 bis 10 Ochsen gezogenes vorläufiges Wehikel zu verladen. Aber dafür sind wir ja auch im Feuerland, am Ende der Welt.“ Die Bewohner und Ruhmstörer der Weiden sind in der Hauptsache die Schafe und eine Spielart wilder Gänse, die von den Eingeborenen „Caiquen“ genannt werden. Sie sind überaus zahlreich, treten immer paarweise auf und sind für die Weidenbewohner eine wahre Plage, weil sie mehr Gras vertragen als die Schafe. Auch zahlreich sind auch die Raubvögel vertreten und besonders der „Carancho“, der ruhig abwartet, bis ein Schaf stürzt. Fällt es dabei auf den Rücken und kann es sich des schweren Wollpelzes

wegen nicht rasch genug erheben, so wird es ein leichtes Opfer des gefiederten Räubers, der mit wilder Otter auf die Augen des unglücklichen Tieres einhackt. Leiche und Sumpfe, die man auf Schritt und Tritt trifft, sind von weißen und schwarzen Schwämmen, toten und dunkelrot gefärbten Flamingos, Wildenten, Kormoranen, den Schwärmen des Meeres, verschiedenen Möwenarten und Albatrossen besetzt. Alle diese geflügelte Welt lebt im Feuerland wie im Paradies, da ihr dort kein Jäger droht. Wo die Sumpfe ausgehnter und die Seegelei zahlreicher sind, nimmt das Landschaftsbild die biblische Physiognomie der paradiesischen Urzeit an. Die Abenddämmerung verbreitet über die weltverlorenen Szenen den Zauber berückelnder Farbspiele, überzieht sie mit gleißendem Gold, taucht sie in zartrosa Farbtöne und verdrängt sie mit blauen und violetten Schattentönen. Hier und da überquert ein Strauß in schnellem Stellschritt einen Weidplatz, oder es zeigt sich auf einer leichten Erdwelle unter Führung des Leitbods ein Rudel Guanacos. Das Guanaco, eine Spielart des Bigogonellams, bevölkert derzeit das ganze Land in überreicher Zahl und bildet die Hauptnahrungsquelle der feuerländischen Indios. Heute hat sich die Zahl der Guanacos infolge der maßlosen Raubjagden der Schafhirten stark vermindert, und die Tiere haben sich in das unzugängliche Hochgebirge zurückgezogen, wo sie gegen die Nachstellungen der Menschen gesichert sind. Doch trifft man noch immer Herden von 30 bis 50 Stück. Mit ihrer behenden Grazie und eleganten Beweglichkeit halten sie zwischen Gestein und geweihten Hirschen die Mitte und erinnern, von weitem gesehen, an Kamels. Ihrer feinen Wolle wegen werden die Guanacos ohne Schonung verfolgt. Am höchsten gelten die Felle der Jungtiere, die drei bis vier Tage nach der Geburt getötet werden; da später das Haarfeld verhärtet und an Handelswert verliert. Es ist eine erbornungslose Schlächterei, die durch die Vernichtung des Nachwuchses die ganze Rasse auszurotten droht. Der Gouverneur hat sich infolgedessen auch an die Regierung der Republik Chile mit dem Antrag gewandt, für einen Zeitraum von fünf Jahren die Jagd auf Guanacos grundsätzlich zu verbieten.

### **Häuserbau am laufenden Band**

Eine Bauunternehmerfirma in den Vereinigten Staaten, die den Bau von Stahlhäusern betreibt, hat einen neuen Schnellbauplan ausgearbeitet, der es ermöglicht, in einer Rekordzeit ein acht Zimmer umfassendes Haus zu errichten und schlüsselfertig zu machen. Unter Benützung des Stahls für das Gerippe, eines verbesserten und dauerhaften Abbestoffes für die äußeren Wände, eines Patentstahls, der gegen Risse und Spalten gesichert ist, und eines vereinfachten Verfahrens der Rohrlegung können Häuser am laufenden Bande fabrikmäßig so mühelos wie Automobile hergestellt werden. New Yorker Architekten erklären, daß in Kürze Häuser in Fabriken hergestellt und nach dem gewünschten Ort übergeführt werden könnten, wo man das fertige Gebäude nur auf den Grundstein zu montieren brauche. Ein Hauseigentümer könne genau die Zahl der Zimmer, die er brauche, und den von ihm gewünschten Stil der Ausführung bestimmen. Werde später das Haus für die Familie zu eng, so brauche er sein Haus nicht zu verkaufen und ein neues bauen, sondern er habe nur nötig, im Verzeichnis der Firma die Zimmer auszuwählen, die er benötige, und diese in Auftrag zu geben. Sie würden ihm dann überandt und dem Hause, das er bereits besitze, einfach „angegeblert“.



Der Schwall ozeanischer Luft, der auf der Südseite einer englischen Depression nach Osten vordrang, hatte am Donnerstagabend die Gegend östlich der Oder erreicht.

Wetter für Berlin: Unbeständig und etwas kühler mit Regenschauern, westliche bis südwestliche Winde.

Sport.

Kennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 17. Juli.

- 1. Rennen. 1. Frauengunst (E. Hoffmann), 2. Marco, 3. Bodo. Foto: 42:10. Platz: 16, 17, 14:10.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

11. Kreis Schöneberg. Heute, Freitag, 18. Juli, pünktlich 10 Uhr, Kreisfunktionsprüfung bei Wlt. Martin-Luther-Str. 48.

Heute, Freitag, 18. Juli. 24. Wkt. Die Gruppenleiter werden gebeten, die Einladungsliste zur Anti-Reiseunternehmung...

Morgen, Sonnabend, 19. Juli. 26. Wkt. Die Funktionäre holen die Einladungsliste zum 1. August in der Zeit von 17 bis 18 Uhr...

Sonntag, 20. Juli. SPD-Selbstkritik der Arbeiter, Angestellten und Beamten beim Bezirksamt Charlottenburg.

Frauenveranstaltung. 4. Wkt. Der Frauenabend im Juli fällt aus, Folke treffen sich die Gewerkschaften...

Jungsozialisten. Gruppe Wedding-Gesundbrunnen. Heute, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim...

Geburtslage, Jubiläen usw. 25. Wkt. Unserem Genossen Georg Schneider, Buchhändler, 86. zum 75. Geburtstag...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

„Dadur“-Fahrt nach Kiehn am 26. und 27. Juli. Abfahrt am Sonnabend, dem 26. Juli, 18 Uhr, ab Spandau...

Heute, Freitag, 19. Juli. Gewerkschaftshaus: Schule Köpenicker Str. 125, „Soziales Wandern“...

Funkwinkel.

Clara Biedig konnte sich zu ihrem 70. Geburtstag keinen verständnisvolleren Festredner wünschen als Dr. Arthur Cioeffer, der sie mit liebevoller Klugheit als Mensch und als Dichterin zu würdigen wusste.

Das Ferienheim der Karstadt A.G. In Schierke, dem idyllischen Harzstädtchen, wo tiefdunkle Tannenwälder mit freundlich-hellen Wiesenplateaus wechseln...

Capablanca im Zwanepark am früheren Schachklub. Der langjährige Schachmeister Capablanca trifft bereits am Freitag mit dem Aus in Berlin ein...

Table with 2 columns: Fruit/Vegetables and Price. Items include Stachelbeeren, Johannisbeeren, Sauerkirschen, etc.

Heute zu Tiers: billige und gute Lebensmittel einkaufen

Table with 3 columns: Wurstwaren, Käse und Fette, Kolonialwaren. Lists various food items and their prices.

Table with 3 columns: Fische und Räucherwaren, Cider, süss. Apfelwein, Deutscher Weinbrand. Lists various food items and their prices.

Table with 2 columns: Fresh Meat and Gefrierfleisch. Lists various meat products and their prices.

Table with 2 columns: Wild and Geflügel. Lists various wild game and poultry products and their prices.

Table with 2 columns: Sportkonserven and Konfitüre. Lists various food products and their prices.

Schlager aus unseren 95-Pfennig-Tagen

Table with 4 columns listing various kitchen items like coffee can, plates, knives, etc. and their prices.